

# frauen.kom

Zeitschrift der Katholischen Frauenbewegung Salzburg



© WavebreakMediaMicro/AdobeStock

*Wen*  
— *kümmerts* —  
Sorgearbeit ist auch  
Beziehungsarbeit

## Politik

Zeit bedeutet  
Macht

## Salomo

so jung und  
schon König?

## Alleinerziehend

Ein Begriff den  
es noch gar nicht gab

## Liebe Frauen, seid mutig – werdet Bürgermeisterinnen!

*Ihr wollt, dass sich die Rahmenbedingungen für Care Arbeit ändern. Ihr wollt, dass die Politik endlich tätig wird. Ihr wollt, dass eure Gemeinde nicht nur ein neues Feuerwehrauto kauft und den Fußballplatz mit einer Flutlichtanlage ausstattet, sondern auch die Öffnungszeiten des Kindergartens verlängert und mehr Kindergartenpädagoginnen angestellt werden – dann mischt euch endlich ein, werdet Bürgermeisterinnen und kämpft für eure Ideen. Kämpft endlich dort, wo Entscheidungen getroffen werden! Nicht nur bei Kaffee und Kuchen mit Freundinnen!*

Seid mutig, werdet aktiv! Fehler zu machen ist nicht schlimm, schlimm ist, es nicht zu probieren!

Ergreift die Möglichkeiten, die sich euch auftun! Der Marsch durch die politischen Institutionen wird uns nicht erspart bleiben, wenn wir wollen, dass sich etwas zugunsten der Frauen verändert.

Übernehmt die Leitung und die Verantwortung, wo immer sie an euch herangetragen werden. Lasst euch nicht von eurer Angst, nicht zu genügen, nicht qualifiziert genug zu sein, hemmen. Man kann viel lernen. Und man kann sich die richtige Unterstützung holen.

Mischt euch in die Gemeindepolitik ein. Redet euch nicht ein, dass diese Tätigkeit unwichtig oder langweilig wäre. Sie ist so wichtig, wie ihr sie wichtig sein lasst. Fordert im Gemeinderat eine 50%-Klausel – 50% der Mitglieder müssen Frauen sein, um die Probleme des Ortes breitgefächert wahrzunehmen.

Nehmt euch Zeit und Energie, euren Männern den Haushalt zu lehren. Übergebt ihnen Aufgaben in der Familie in selbstverantwortlicher Projektform und habt Geduld, wenn nicht alles gleich funktioniert.

Der Haushalt ist eine Arbeit, die gelernt sein will. Kein Meister fällt vom Himmel. Ihr seid die Expertinnen, lehrt eure Männer und eure Kinder das Handwerk des Haushaltes mit der Geduld einer Super-Pädagogin. Aber lehrt sie den Haushalt so, dass sie euren Ansprüchen genügen, nicht weniger!

Lehrt eure Söhne und Töchter, wie ein Bad geputzt werden muss, wie Wäsche gewaschen und Hemden gebügelt werden, lehrt sie, wie ein sauber aufgeräumtes Wohnzimmer aussieht und wie der Boden fachgerecht gewischt wird. Lehrt eure Kinder diese Arbeiten, bis sie die nötige Fertigkeit und die nötige Routine dafür haben und ihr mit dem Ergebnis zufrieden seid. Sie werden sie ein Leben lang brauchen.

Denn wenn ihr sie wie Prinzen und Prinzessinnen erzieht, die nie gelernt haben, im Haushalt Verantwortung zu übernehmen, werden sie das erst mühsam im Erwachsenenalter lernen, wenn überhaupt, und die Notwendigkeit des Haushalts wird ein ewiger Zankapfel in ihren Beziehungen bleiben.

Gebt nicht sofort auf, wenn dieser Weg konfliktbeladen ist. Die Harmonie ist das Ziel, nicht der Weg. Nehmt das Heft in die Hand und kämpft für ein besseres Miteinander, lasst euch nicht entmutigen!

Überflutet die politischen Gremien, bringt eure Vorschläge ein, besteht auf der Berücksichtigung eurer jahrhundertlangen Erfahrungen mit Care Arbeit, ihr seid die Expertinnen in Care Arbeit, besteht auf euren Forderungen nach besseren Rahmenbedingungen... Seid hartnäckig, seid laut, seid kreativ – ihr wisst, worum es geht, tragt euer Wissen in die politischen Entscheidungsebenen und kämpft! Von allein ändert sich nichts!



Olivia Keglevic (Chefredakteurin)



Manuela Maier Evelin Ferner



Birgit Dottolo Elisabeth Ebner



Elmar Prokopetz Magdalena Barth



Sara Gerner Isabella Fredrich

Olivia Keglevic, Chefredakteurin

# Inhaltsverzeichnis

## Wen kümmerts - Sorgearbeit ist auch Beziehungsarbeit

- 04 Wer hat an der Uhr gedreht
- 06 Wie kommen wir ins Tun
- 08 Was wir von den Mammutbäumen lernen können
- 10 Das Leben ein ständiger Fluss
- 12 Na schon wieder alles so dreckig
- 14 Ein unbezahl(bar)ter Job
- 16 Morgen kannst du heim

## Frauen aus anderen Kulturen

- 18 Hilfsbereitschaft

## Glaube und Wissen

- 20 Ein Herz, das erhört wird
- 22 Wie werde ich gläubig

## Literatur selbst geschrieben

- 24 Handle with care

## kfb – Regionalteil

- 26 kfb Frauen
- 30 Aktion Familienfasttag
- 36 Weltgebetstag
- 39 kfb Berichte & Ankündigungen

## Impressum

Bamer-Ebner.com

*Design · Bühne · Lebenskunst*



- ◆ THEATER & SHOWEINLAGEN
- ◆ DESIGN, GRAFIK & MALEREI

[www.bamer-ebner.com](http://www.bamer-ebner.com)

salzkammergut  
**DRUCK**  
MITTERMÜLLER  
[www.skd.m.at](http://www.skd.m.at)



# Wer hat an der Uhr gedreht?

Über „Alle \_ Zeit“ von Teresa Bückner

„Warum empfinden wir, dass Zeit niemals reicht?“, fragt die Publizistin Teresa Bückner zu Beginn ihres Buches „Alle \_ Zeit“. Warum wird die eine Arbeit bezahlt und die andere nicht? Und was hat soziale Gerechtigkeit mit einer gerechten Verteilung von Zeit zu tun? Teresa Bückner beschäftigt sich in ihrem Buch mit sozialen und wirtschaftlichen Krisen – sowie damit, was wir für jede davon dringend benötigen: Zeitpolitik. In diesem Artikel werden ein paar von Bückners Aspekte zu Sorge- und Erwerbsarbeit besprochen und anschließend die Fragen gestellt: Inwieweit ist die Politik selbst Sorgearbeit? Inwieweit ist sie dafür verantwortlich, sich um das Wohlbefinden der Bevölkerung zu kümmern?

Zeit ist etwas, das wir alle haben, nicht wahr? Es liegt daher an uns, sie richtig einzuteilen und nicht zu verschwenden. Nicht Bückner zufolge. Der Ausspruch „Zeit ist Geld“ wird immer realer und viel Zeit zu haben bedeutet vor allem eines: Macht. Einfaches Beispiel: Meine Eltern ermöglichten es mir finanziell, mich voll auf mein Studium zu konzentrieren. Was bedeutet das? Ich habe mehr Zeit zum Lernen. Ich habe mehr Zeit, um die Bücher auf der Leseliste zu lesen. Ich kann kulturelle Veranstaltungen besuchen und mehr Vorlesungen belegen. Im Gegensatz zu einer Mitstudierenden, die in Teilzeit arbeiten muss, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Sie kann weniger Veranstaltungen besuchen, benötigt mehr Zeit für das Studium selbst. Leseliste, freiwilliges Lernen und Veranstaltungen sind Zusätze, die sie sich rein zeitlich nicht leisten kann, wenn sie nicht völlig erschöpft sein möchte. Das ist unfair. Aber dieses Muster wiederholt sich nicht nur in der Bildung, sondern auch im Arbeitsleben: Menschen mit Familie und Vollzeitarbeit – vorrangig Frauen, die nach wie vor mehr Sorgearbeit leisten – haben viel weniger Zeit, sich politisch zu engagieren oder ehrenamtlich zu arbeiten. Da ist noch gar nicht die Rede davon, dass sie gern ihren Talenten und Interessen nachgehen möchten. Geschweige denn, Zeit als Familie oder mal wieder mit Freund:innen verbringen wollen. Aber wo holen wir die Zeit ein, die uns fehlt?

Wo  
arbeiten  
wir uns  
hin?

Eltern arbeiten in den ersten Lebensjahren ihres Kindes jeweils durchschnittlich 63 Stunden pro Woche. Die Politik ist aber vor allem daran interessiert, wie viel davon tatsächlicher Erwerbsarbeit entspricht. Der österreichische Arbeits- und Wirtschaftsminister Martin Kocher möchte wieder mehr Menschen dazu bewegen, in Vollzeit arbeiten zu gehen<sup>1</sup> – Teilzeitarbeitende sollen dementsprechende soziale Kürzungen erfahren, um „motiviert“ zu werden. In Deutschland spricht man davon, eine 42-Stunden-Woche einzuführen, da dies einfacher ist, als das Rentenalter auf 70 anzuheben.<sup>2</sup> Unsere Erwerbsarbeit hat wirtschaftliche Relevanz, Sorgearbeit hat sie nicht. „Für Kinder zu sorgen, wird heute vor allem als freiwillige Entscheidung gesehen, während sich Erwerbsarbeit als existenzielle Notwendigkeit darstellt.“ Viele Menschen weigern sich, Care-Arbeit als Arbeit zu betrachten – in der Politik wird sie zudem abgewertet, indem sie nicht mitgedacht oder vergessen wird. Sie ist eher lästig, denn sie hält uns von der „echten“ Arbeit fern. Das zeigt sich auch in der Gleichstellungspolitik: Während Mütter schnell wieder ins Erwerbsarbeitsleben „für finanzielle Unabhängigkeit und

1 Bei Teilzeit: Kocher für weniger Sozialleistungen - news.ORF.at (30.04.2023)

2 Statt Rente mit 70: Diskussion um 42-Stunden-Woche | Das Erste (mdr.de) (30.04.2023)



Selbstverwirklichung“ einsteigen sollen, wurde die Erwerbsarbeit der Väter nie gezielt reduziert. Natürlich muss dann die Arbeitslast in der Familie steigen.

„Diese unterschiedliche Wahrnehmung von familiärer Fürsorge und bezahlten Tätigkeiten führt dazu, dass manche Menschen den Begriff Care-Arbeit ablehnen, da er ihrem Arbeitsbegriff widerspricht. In einer Gesellschaft, in deren Zentrum die Erwerbsarbeit steht und Care als freiwillige Erweiterung des Lebens gesehen wird, kann es sich sogar als Rebellion anfühlen, sich trotz aller Widrigkeiten für eine Familie zu entscheiden.“

Dabei ist Sorgearbeit essentiell für unsere Gesellschaft. Selbst wenn sie nicht als Arbeit betrachtet wird, muss sie wahrgenommen und mitgedacht werden: „Das Unbehagen, Fürsorge als Arbeit aufzufassen, ist zwar nachvollziehbar, denn unser Verständnis von Arbeit ist bislang ein anderes. Klar ist aber: Care ist Zeit. Zeit, die wir übrig haben müssen, die wir freiräumen müssen.“

*Du hast Kinder? Selbst schuld!*

Care-Arbeit überfordert und frisst Zeit. Daher wird sie vermehrt ausgelagert, was Bücken einerseits hinterfragen lässt, wie wir unsere Gesellschaft aufbauen. Warum leben wir so wenig in Wohngemeinschaften? Warum kümmern wir uns immer seltener um andere? Da meine ich noch gar nicht Kinder, kranke oder ältere Menschen –

warum schließen wir uns nicht mehr zusammen, um uns gegenseitig zu entlasten und füreinander da zu sein? Außerdem: Kinder und Jugendliche gehen uns alle etwas an, auch wenn wir selbst entscheiden dürfen, ob wir eine Familie gründen wollen oder nicht und „die Annahme eines Kindes bisweilen als egoistisches Projekt seiner Eltern verstanden wird. Kinder gelten als private Lebensentscheidung und vor allem: als verzichtbar.“ Es geht hier nicht darum, eine alte Rollenverteilung wiederzubeleben, sondern Menschen in jeglichen Kinderfragen und Entschlüssen politisch und gesellschaftlich zu unterstützen. „Vielleicht nerven uns gar nicht der Schlafmangel und das Geschrei, sondern dass wir uns ohnmächtig fühlen, die politische Rahmenbedingung so zu verändern, dass es keine Überforderung mehr bedeutet, mit Kindern und Pflegebedürftigen zu leben. Wer oder was hindert uns daran, diese Zeitkultur und neue Care-Strukturen zu schaffen?“

Und andererseits zeigt die vermehrte Auslagerung von Care-Arbeit, dass die Anforderungen der Arbeitswelt zu selten hinterfragt werden. Denn durch die Auslagerung entsteht ein neues Ungleichgewicht in der Gesellschaft: Nicht jeder kann sich eine Putz- oder Pflegekraft leisten. Und in „diesem Klassendenken haben manche Menschen mehr Recht auf freie Zeit als andere“ – denn wer putzt die Wohnung der Putzkraft? Wer kümmert sich um die kranke Oma der Pflegekraft? „Freie Zeit ist dann ein Privileg der Reichen.“

Das hat zur Folge, dass Menschen mit viel freier Zeit entscheiden, wie sich unsere Gesellschaft entwickelt. Denn sie haben Zeit dafür, darüber nachzudenken und mitzumachen. Men-

schen hingegen, die viel arbeiten müssen, die eine Familie versorgen, die zusätzlich eine Ausbildung machen, haben keine Zeit für politisches Handeln und Ehrenamt. Dann werden Entscheidungen nur noch von Menschen getroffen, die es sich leisten können. Dabei bedeutet politisches Handeln per se, sich um andere zu kümmern. Politik ist Sorgearbeit.

„Über den gesamten Lebensverlauf brauchen Menschen im Alltag ausreichend freie Zeit dafür, sich ehrenamtlich und demokratisch zu engagieren. Damit das gelingt, müssen Menschen, die diese Zeit bislang nicht haben, von anderen Aufgaben entlastet werden.“ Menschen diese Zeit nicht zugestehen und zu geben, kann auch ein Machtspiel sein – so können sich niemals alle Bevölkerungsgruppen politisch beteiligen und es bleibt bei reichen Menschen oder Menschen, die mehr freie Zeit zu Verfügung haben, die die Politik lenken. **Dabei ist politisches Handeln eine Form von Care-Arbeit!** Immerhin soll es darum gehen, sich um das Wohl der Bevölkerung zu kümmern. Dazu zählt auch das Ehrenamt. Wie viele Vereine jammern bereits, dass niemand mehr nachkommt, weil niemand mehr Zeit hat? Zudem zeigt sich erneut, wie wesentlich die Bedeutung von Care ist und warum es so wichtig ist, sie aktiv wahrzunehmen und einzubeziehen. Denn aktuell wird fürsorgliches Handeln „eher als etwas Persönliches und Privates gesehen und nicht als öffentliche Praxis und inhärenter Bestandteil von Politik“.

*Warum Politik heißt, sich zu kümmern*

Die Zeitordnung kann aber auch von einer Schicht herausgefordert werden, die über mehr freie Zeit verfügt als andere. Wäre Fridays for future wirklich so tragend geworden, wenn die Jugendlichen sich an einem Samstag oder Sonntag getroffen hätten? Nein, sie nahmen einen Freitagvormittag und bestreikten einen Schultag – sie „provokierten damit viele Erwachsene, die der Auffassung waren, Lernzeit sei wichtiger als Zukunftsengagement“. Es ist wichtig, unser Zeitsystem herauszufordern, um deutlich zu machen: Wir haben ein Problem. Diese Care-Struktur funktioniert nicht mit unserem Alltag, wir müssen sie ändern.

*Die Welt neu denken* Mehr Zeit zu haben, mehr Zeit zu bekommen, hat unfassbar viel Wert für uns alle. Wie Bücken selbst schreibt: „Teilzeit für alle könnte auch der Anfang sein, die Welt neu zu denken.“ Bücken beleuchtet und erläutert viele Aspekte zu diesem Thema, die hier leider nicht alle genannt werden konnten. Es mag für manche utopisch und naiv klingen, aber ihr Buch beleuchtet handfeste und wesentliche Aspekte, denen wir uns vermehrt bewusst werden sollten. Wir haben freie Zeit verdient – wir haben es verdient, uns politisch und ehrenamtlich zu engagieren. Es steht uns zu.

Denn „es ist nicht das Kind oder der alte Mensch oder der Job, der uns die Zeit raubt, sondern der Umstand, dass wir einander bei großer Verantwortung oder vielen Aufgaben zu wenig unterstützen. Das Leben war nie dazu gedacht, es allein zu meistern. Und auch nicht zu zweit.“

Sara Gerner



# Wie kommen wir ins Fun

Der Begriff ‚Arbeit‘ muss sich an der Frage messen:  
Was brauchen wir Menschen,  
um ein gutes Leben zu führen?

*Sorgearbeit oder Care Arbeit ist systemrelevante Arbeit, ohne die unser Leben und unser Wirtschaftssystem nicht funktionieren würden. Obwohl diese Sorgearbeit ein gigantisches Maß an unbezahlten Arbeitsstunden aufweist, scheint sie im Bruttoinlandsprodukt nicht auf und die sonst sehr gewissenhaften Wirtschaftstheorien klammern diesen Arbeitsbereich in ihren Zahlen und Fakten einfach aus: Sorgearbeit ist keine Erwerbsarbeit, keine produktive Arbeit, nur begrenzt ökonomisierbar – mit keiner Wertschöpfung messbar, also nicht existent.*





© activestock / AdobeStock

Unsere Lebensrealität straft diese Sichtweise Lügen. Wir sind viele Jahre unseres Lebens pflegebedürftig bzw. hilfsbedürftig: als Baby/ Kind/ Heranwachsende/ in der Pension. Und auch in den Jahren dazwischen können Krankheit und Schicksalsschläge uns zusetzen und uns auf die Hilfe anderer angewiesen sein lassen.

Care Arbeit kann aus unserem Leben nicht wegradiert werden. Sie ist überlebensnotwendig und verschlingt mehr Zeit und Energie, als uns lieb ist. Zeit, die uns in unserer Leistungsgesellschaft nicht bleibt und die an Frauen aus anderen Ländern nur in Form von prekären Arbeitsverhältnissen ausgelagert werden kann.

Dieser Tatsache muss Rechnung getragen werden, darin sind sich die politischen Denkansätze einig. Die Lösungsvorschläge sind vielfältig und reichen von der Idee einer Care-Besteuerung der Wirtschaft (da Wirtschaft ohne Care Arbeit nicht funktionieren und Gewinne einfahren könnte), bis zum Vorschlag, die Care Arbeitszeit zur Erwerbsarbeitszeit einfach dazuzuzählen, und so die gegenwärtige Dauerüberforderung zu vermeiden.

Einig ist man sich nur, dass Sorgearbeit radikal aufgewertet werden muss – ob sie nun besser bezahlt wird oder indirekt über die Erwerbsarbeit finanziert werden soll, haben beide Lösungsansätze dasselbe Ziel: Alle Menschen sollen Zeit und die finanziellen Möglichkeiten haben, Sorgearbeit zu leisten, ohne dabei im Stress kaputt zu gehen oder in die Armutsfalle zu tappen.

Dazu muss aber grundsätzlich der Begriff Arbeit radikal erweitert werden und sich vor allem an der Frage messen: Was brauchen wir Menschen, um ein menschenwürdiges Leben führen zu können? Was entspricht unserer Lebensrealität? Frigga Haug schlägt in ihrem Arbeits- und Zeitmodell vor, den Begriff ‚Arbeit‘ auf vier lebensrelevante Bereiche auszu-dehnen:

1. Erwerbsarbeit
2. Sorgearbeit
3. politische Partizipation
4. Selbstfürsorge

Wenn diese vier Aspekte im Leben gleich wichtig sein dürfen und auch in etwa den gleichen Zeitrahmen bekommen, dann ist der Mensch zufrieden und in seinem seelischen Gleichgewicht. Wobei Frigga Haug besteht darauf, dass auch Erholung systemrelevante Arbeit ist – Burnout-Erkrankungen haben gravierende Auswirkung auf das Gesundheitssystem und die Wirtschaft!

Care Arbeit über die Erwerbsarbeit zu finanzieren und nicht als Care Arbeit direkt zu bezahlen, scheint den meisten Soziologen sinnvoller zu sein, da im Sorgearbeitsbereich oft mit unvorhersehbaren Umständen gerecht werden muss und Sorgearbeit nicht mit denselben Kriterien wie Erwerbsarbeit organisiert werden kann, etwa bei den Arbeitszeiten, die sich im Sorgearbeitsbereich nicht immer an fixe Zeiten halten – etwa, wenn ein Kind krank ist.

Diese Problematiken sind in Politik und Wirtschaft mittlerweile bestens bekannt. Die große Frage bleibt am Ende der Diskussion: Wie kommen wir endlich ins Tun?

Oder besser noch: Wie kommen die Frauen, die am meisten betroffen und die seit Jahrhunderten Expertinnen in der Sorgearbeit sind, endlich in die politischen Entscheidungsebenen, wo sich die Möglichkeit einer aktiven Einflussnahme ergibt? In Finnland etwa beteiligen sich sehr viel mehr Frauen in der Politik als in Österreich. Ein Grund, warum dort gravierende Veränderungen in der Care Arbeit herbeigeführt werden konnten.

*Olivia Keglevic*

### *Buchtipp*

Schutzbach, Franziska, *Die Erschöpfung der Frauen*, Droemer Verlag München, 2021.



# Was wir von den Mammutbäumen lernen können



Man erzählt, dass Mammutbäume mehrere tausend Jahre alt und über 100 Meter hoch werden können, obwohl ihre Wurzeln meist nur einen Meter in die Tiefe reichen. Doch diese strecken sie so weitflächig aus, bis sie die Wurzeln benachbarter Redwoods erreichen. Dann verbinden sie ihre Wurzeln miteinander. Sie stützen und stabilisieren sich gegenseitig und trotzen so gewaltigen Stürmen und sogar Erdbeben. Selbst kleine und schwache Mammutbäume werden so fest in das Wurzelwerk verankert und gehalten. Das ist ihre wahre Stärke, ihr Netzwerk. Ihr Zusammenhalt.

Dieses berührende Beispiel findet man in einem sehr spannenden Buch von **Ulrich Schnabel** mit dem Titel „Zusammen“.

Die Bilanz von „Licht ins Dunkel“ ist immer wieder eine Überraschung und zeigt, wie hilfsbereit Menschen sind und sich speziell in Krisen-, Katastrophen- und Notlagen gegenseitig unterstützen.

*Das heißt für mich, dass wir fähig zum Gemeinsinn sind, obwohl wir in einer Leistungsgesellschaft leben, in der sich jeder selbst der die Nächste ist.*

Doch wann ist es genug für uns? Spätestens, wenn es um die Bereitschaft geht, sich für das gemeinsame Wohl ALLER einzusetzen. Doch das geht sich nicht ohne größere Änderungen unseres gewohnten, westlichen Lebensstils aus. Das macht uns große Angst. Und wir können uns auch gar nicht vorstellen, wie es funktionieren sollte.

Wir sollten es aber versuchen, denn die Wende zu einer von Gemeinsinn geprägten Gesellschaft wird durch den Druck der aktuellen Herausforderungen schneller gehen müssen, als den Verfechtern der „Geiz ist geil Kultur“ lieb ist.

Ulrich Schnabel schreibt in seinem Buch wörtlich: „Diese Herausforderungen werden uns kaum eine andere Wahl lassen, als alle Kräfte zu mobilisieren, derer wir als menschliche Gemeinschaft fähig sind.“

Dass sich das Sprichwort „Ich selbst bin meines Glückes Schmied“ nicht mehr so ganz nach unseren Vorstellungen

umsetzen lässt, wird uns heute zwingend vor Augen geführt. Krisen wie die Corona-Pandemie, der Klimawandel, Umweltkatastrophen, Populismus und Kriege halten sich nicht an Landesgrenzen und zeigen uns, wie sehr wir voneinander abhängig sind.

Und das nicht nur bei den großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Nein, auch bei ganz kleinen, alltäglichen.

Ein kleines Beispiel dazu wäre, einmal kurz nachzudenken, wie eigenständig und unabhängig bin ich, um eine Tasse Kaffee zu trinken. (Und damit meine ich nicht Getreidekaffee.)

Das habe ich gemacht:

Angebaut wird mein Kaffee irgendwo in der Welt, es braucht Menschen, die eine Kaffeeplantage betreiben, Gärtner:innen, die sich um die Bohnen kümmern und Pflücker:innen, die sie ernten. Für den Transport des Kaffees benötige ich Zwischenhändler, Schiffsbesatzungen, Zollämter, Hafenspersonal, Spediteure. Irgendjemand muss dann meinen Kaffee auch rösten und verpacken. Es muss Händler:innen geben, die ihn in einem Geschäft verkaufen... Die Liste, was alles nötig ist, um meine Tasse Kaffee zu trinken, wird schier endlos, wenn ich dann auch noch die Kaffeemaschine mit einbeziehe, den Bau der Straße, auf der ich mit einem Gefährt zu dem Geschäft meines Kaffees fahre... Da braucht es ganz schön viele DU, bis ICH zu meiner Tasse Kaffee komme!





### *Das Wohl aller macht auch uns persönlich letztlich stärker.*

Die Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts heißen nicht mehr Technik oder Wettbewerb, sondern Gemeinsinn. Laut Verhaltensforscher:innen ist dieser in uns allen genetisch verankert, doch er muss sich wieder mehr in unserem Bewusstsein breitmachen. In seinem Buch erklärt der Autor Beispiele und Erkenntnisse, macht darüber hinaus auch Vorschläge.

### *Den Mut des Wir stärken*

Ein Straßensfest wäre für mich ein gutes Beispiel, um sich in Gemeinsinn in meiner näheren Umgebung zu üben. Offen zu sein für andere. Wie geht's den Menschen da? Was brauchen sie? Was brauche ich? Gibt es vielleicht einen Austausch, von dem beide Seiten profitieren könnten? Eine Win-Win-Situation, ganz selbstverständlich?

Zu den größten Gefahren, die verhindern, Veränderungen eine Chance zu geben, gehört das Gefühl, als kleines Mädchen im großen Getriebe sowieso nichts bewirken zu können. Funken sind da; nur wie wird daraus ein großes Feuer? Warum springt bei manchen Aktionen, wie zum Beispiel dem weltweiten Informationsaustausch aller Ärzt:innen, Nationen und Forschungsinstitute, um schnellstmöglich gemeinsam einen Impfstoff gegen das Coronavirus zu finden, der Funke in ein Riesenfeuer über?

Und warum dauert es bei Veränderungen, die das Gemeinwohl für Mensch und Natur betreffen, so lange, bis aus einer Glut ein Feuer wird?

Es braucht eben nicht nur Mutige, die als Erste etwas Neues wagen, es braucht auch die vielen Zweiten und Dritten und ... Es sind gerade die Fähigkeiten zur gemeinsamen Intelligenz und dem kooperativen Denken, denen die Menschheit ihre evolutionären Erfolge zu verdanken hat.

Bedrohungen wirken schwächer, wenn wir uns ihnen gemeinsam stellen, Berge erscheinen uns kleiner, wenn wir sie zusammen mit anderen erklimmen. Schmerzen empfinden wir als geringer, wenn wir die Medikamente mit Zuneigung und Mitgefühl verabreicht bekommen. Und warum kommen wir gemeinsam mit anderen auf Lösungen, die uns alleine nie einfallen würden?

*Der Mensch ist heute fähig, mit seinesgleichen in der ganzen Welt zu kommunizieren. Es wäre doch schön, könnten wir das mit dem Bild der Mammutbäume vor unseren Augen tun.*

*Birgit Dottolo*

## *Buchtipps*

Ulrich Schnabel – **ZUSAMMEN**

*Wie wir mit Gemeinsinn globale Krisen bewältigen*  
Aufbau Verlage 2022





Das *Leben*  
ein ständiger *Fluss*



*Schon wieder ein Artikel über die Ungleichbehandlung und ungerechte Aufteilung der Arbeit zwischen Männern und Frauen, denken Sie sich? Aber nein, diesmal leuchtet der Scheinwerfer auf einen anderen Aspekt dieser Aufgabe ...*

**E**are-Arbeit beschreibt die Tätigkeit des Sorgens und sich Kümmerns: um die Kindererziehung, den Haushalt und die Pflege hilfsbedürftiger Angehöriger. Ohne diese wichtigen und notwendigen Aktivitäten wäre der Erhalt unserer Gesellschaft nicht möglich. Und richtig, dafür gibt es meistens keine monetäre Bezahlung. Aber ist diese Tätigkeit trotzdem unbezahlt? Das hängt ganz davon ab, in welchem Licht dies betrachtet wird. Kann nicht auch das Wissen, das Leben eines anderen Menschen zu bereichern und ein Stück weit zu seinem Wohlbefinden beizutragen, Lohn sein? Oder ein dankbares Lächeln, strahlende Augen und die Gewissheit, Gutes zu tun? Sind nicht auch diese Aspekte die Motivation dafür, sich ehrenamtlich zu engagieren, zu geben, ohne im Gegenzug etwas dafür zu erwarten?

Doch was treibt Menschen an, füreinander zu sorgen, selbstlos für andere da zu sein? Marshall B. Rosenberg, Begründer des Konzepts der Gewaltfreien Kommunikation, widmete sein Leben der Verbreitung des Wissens, dass menschliches Handeln immer auf die eigenen Bedürfnisse zurückzuführen ist. Indem wir geben und sorgen, erfüllen wir uns somit unsere Bedürfnisse nach sinnhaftem Tun, nach Zusammenhalt und Gemeinschaft, nach gelebtem Glauben und danach, Geborgenheit zu vermitteln, oder eben nach Ordnung und Struktur.

Auch heißt es in der Gewaltfreien Kommunikation: „Tue nur, was du von Herzen gern tust, ohne dafür etwas zu erwarten!“ Hier befinden wir uns im Bereich der sogenannten intrinsischen Motivation, also jener Motivation, die von innen heraus kommt, die aktiviert wird, wenn wir Tätigkeiten als besonders wichtig, sinnvoll und herausfordernd erleben. Sobald wir für etwas, das wir tun, eine Gegenleistung oder Bezahlung erwarten, befinden wir uns mitten im Belohnungssystem, also in der extrinsischen, von außen kommenden Motivation. Wir beginnen den Wert unseres Handelns daran zu messen, wie viel wir dafür bekommen. Der Wert der Sache an sich geht damit ein Stück weit verloren. Denn hört die Entlohnung auf oder wird weniger, sinkt auch deutlich die Bereitschaft, diese Tätigkeit weiter auszuführen.

Als junge Frau fuhr ich damals regelmäßig durch Österreich, um meine in alle Richtungen verstreuten Schwestern bei der Kindererziehung zu unterstützen. Dadurch, dass es uns in alle Winkel des Landes verschlagen hat, waren sie oft allein und ohne die Unterstützung naher Verwandter. Mir fiel es damals leicht, als junge Studentin mit freier Zeiteinteilung, auf Besuch zu kommen und ihnen die Kinder für ein paar Stunden abzunehmen, damit sie arbeiten konnten oder einfach mal ein paar Stunden für sich selbst Zeit hatten. Das schönste Geschenk, das ich dafür bekam, ist die innige, tiefe Beziehung zu den Kindern, die man nur erfährt, wenn man Zeit investiert. Die Vertrautheit, die Freude beim Wiedersehen und die spürbare Liebe sind die Früchte davon.

*Was ein Mensch an Gutem in die Welt hinausgibt, geht nicht verloren.*

—  
*Albert Schweizer*

Als ich dann selbst Kinder bekam, waren meine Schwestern zu eingespannt mit Familie und Beruf, als dass sie auch den weiten Weg zu mir auf sich hätten nehmen können, um zu helfen. *Da traf ich eine Frau, die ihre Tochter verloren hatte und furchtbar gerne eine Oma gewesen wäre.* Und ich, die keine Oma mehr für meine Kinder hatte, fühlte mich vom Schicksal geküsst. So wurde diese wundervolle Frau die Oma meiner Kinder. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich anfangs zu ihr sagte, dass ich keine Babysitterin brauche, die ich zum Aufpassen bezahle. Was ich jedoch bieten könne, sei eine Aufnahme in unsere Familie, in der wir füreinander da sind, wo offene Türen und ebenso offene Ohren warten und wir einander Zeit schenken und Gemeinschaft erleben. Die gegenseitige Bereicherung für uns alle ist unglaublich wertvoll und ich bin jeden Tag dankbar dafür.

Diese Geschichten sollen zeigen, dass das Leben in ständigem Fluss ist und aus Geben und Nehmen besteht. Und meist bekommt man nicht von denjenigen das Gleiche zurück, denen man selbst gegeben hat, sondern an ganz anderer Stelle oder zu anderen Zeiten. Und das ist auch gut so. Denn so kann das Handeln aus freiem Willen und vollem Herzen ermöglicht werden und die Hoffnung lebt, selbst auch zu bekommen, wenn man Hilfe und Unterstützung braucht.

*Barbara Rampl*

# Na *schon wieder* alles so dreckig!

*H*ausarbeit ist viel, lästig, zeitintensiv, notwendig und eine never ending story. Darum ist es mehr als gerecht, dass sie unter Mann und Frau gleichermaßen aufgeteilt wird. Im Bemühen diese absolute Notwendigkeit pragmatisch aufzuteilen wird jedoch oft vergessen, dass nicht nur Vater und Mutter Mitglieder des Haushaltes sind und daher dafür verantwortlich, dass dieser funktioniert und erledigt wird, sondern auch die Kinder. Warum zählt bei Kindern eigentlich immer die Schule als Dauerentschuldigung: die haben es schwer, die müssen lernen, die haben keine Zeit mitzuhelfen? Dürften dann nicht auch die Eltern gerechterweise dieses Argument ins Rennen schicken?

*Ist es nicht vielmehr so, dass, wenn vier Leute Dreck machen, vier Leute diesen Dreck auch wieder wegräumen müssten? Ist es wirklich eine Überforderung der Kinder, wenn sie mitverantwortlich sind, dass Hausarbeit funktioniert?*

*frauen.kom:* Wie schaut es in Ihrer Familie mit dem Thema Care aus? Spannen Sie ihre Kinder im Haushalt ein?

**Manuela M (34 J.):** Ja. Es ist zwar noch spielerisch und nicht verpflichtend, obwohl sich manches schon verselbständigt hat. Unser Sohn Niklas, vier Jahre alt, sieht es als seine alleinige Aufgabe, den Geschirrspüler auszuräumen. Er verstaut auch alles Geschirr ordentlich in die richtigen Laden und Schränke. Was er nicht erreicht, deponiert er für seinen Papa auf einem Unterschrank. Beim Kochen ist er auch mit vollem Ernst und Begeisterung dabei. Mit dem Staubwischen ist er gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder unterwegs, mit dem Kommentar: „Na scho wieda alles so dreckig!“

*frauen.kom:* Haben Sie Ihre Kinder im Haushalt eingespannt?

**Sabine T. (62 J.):** Hätte ich gerne gehabt, ist mir aber nicht gelungen. Heute denke ich, meine Ansprüche und Erwartungen waren einfach zu groß. Außerdem hatte ich nicht die nötige Geduld, als sie älter waren, auf gewissen Dingen

**Hausarbeit  
eine never  
ending story**

...

zu bestehen. Ich habe drei Kinder, war beruflich sehr eingespannt, und Hausarbeit musste bei mir ratzfatz gehen, und zwar so, dass ich mich in meinem Haus wohlfühlen konnte. Zwischen unseren Ansprüchen lagen Welten! Heute bin ich darüber traurig, und ich kann nur jeder jungen Familie empfehlen, dieses Miteinander zu wecken, zu pflegen, und darauf zu bestehen.

*frauen.kom:* Wie ist bei Ihnen die Arbeit im Haushalt verteilt?

**Julia B. (39 J.):** Zwischen meinem Mann und mir ist die Haushaltsaufteilung ziemlich ausgeglichen. Und zwar bis auf die Wäsche, um die ich mich alleine kümmere, wird alles gemeinschaftlich erledigt. Mit unserem Sohn Elias (10 J.) ist es schwieriger, da geht nur etwas mit „erpressen.“ Das ist teilweise so anstrengend für mich, dass wir das Aufräumen von seinem Zimmer nur einmal im Monat ganz gründlich erledigen. Das heißt, mein Mann und mein Sohn, denn da gibt es weniger „Diskussionen.“



Allerdings muss ich sagen, dass mein Sohn ein Feingefühl entwickelt hat, wenn es mir gesundheitlich nicht so gut geht, und er dann Dinge erledigt, die er sonst nicht macht, und sich richtig fürsorglich um mich kümmert. Da kann er mir schon mal was Kleines zum Essen machen und auch aufräumen. Das finde ich sehr schön.

*frauen.com:* Wie wird der Haushalt in Ihrer Familie aufgeteilt? Werden die Kinder mit eingespannt?

**Helene (33 J.):** Bei meinem Mann und mir ist die Haushaltsaufteilung fifty-fifty. Jeder hat halt seine Vorlieben. Das heißt, ich teile mich selbst sehr gerne fürs Putzen ein, weil ich da doch sehr genau bin. Die Wäsche macht hauptsächlich mein Mann. Gebügelt wird bei uns nicht.

Beim Kochen gibt's für mich nur 20 Prozent, die restlichen 80 gehen an meine bessere Hälfte.

Unsere Kinder sind vier und zwei Jahre alt. Wir beziehen sie spielerisch mit ein, aber nur, wenn sie wollen. Worauf wir aber bestehen, ist, wenn unser älterer Sohn (4 Jahre) einen Freund zu Besuch hat, muss das Spielzimmer vor dessen Nachhausegehen wieder aufgeräumt werden. Genauso machen wir das, wenn wir auf Besuch sind.

**Hausarbeit  
musste bei  
mir ratzfatz  
gehen**

*frauen.com:* Wie gemeinschaftlich war/ist Ihre Haushaltsaufteilung? Wurden die Kinder auch eingespannt?

**Emma (58 J.):** Die Hausarbeit war mehr oder weniger meine alleinige Aufgabe. Hauptsächlich deshalb, weil ich im Gegensatz zu meinem Mann nicht vollzeitbeschäftigt war, es auch nicht wollte.

Die Kinder mit einbezogen? Jein. Das ist mir nicht so gelungen, wie ich es gerne gehabt hätte. Teilweise halfen sie mit, aber nur sporadisch. Also verlassen konnte man sich da nicht. Eingefordert habe ich nur, ihr Zimmer aufzuräumen. Das funktionierte so halbwegs.

Eine große Überraschung erlebe ich momentan. Mein Mann ist in Pension, ich arbeite noch (30 Wochenstunden). Nun hat sich der Spieß umgedreht. Er macht zu 80 Prozent alles im Haushalt. Saubermachen, waschen, bügeln. Am meisten freut mich, dass er fast täglich für uns beide kocht. Er sucht sich Rezepte aus dem Internet oder Zeitschriften. Wenn ich abends nach Hause komme, ist der Tisch gedeckt, und ich muss sagen, es schmeckt fantastisch!

*Birgit Dottolo*



# Ein *unbezahl*(bar)ter Job

*Die Universität Zürich hat in einer Studie festgestellt, dass eine große Anzahl von und lange Öffnungszeiten von Kinderbetreuungsplätzen nur wenig Einfluss auf die Erwerbstätigkeit von Frauen hätten. Auch in Gegenden mit gut ausgebauter Kinderbetreuung arbeiteten viele Frauen trotzdem in Teilzeit. Das Österreichische Institut für Familienforschung (ÖIF) hat Frauen nach den Beweggründen gefragt, warum sie in Teilzeit arbeiten und erhielt als häufigste Antwort ‚Freiwilligkeit‘. Fast 80 % der Befragten gaben an, ihr Kind in den ersten Jahren selbst betreuen zu wollen. Obwohl Frauen immer besser ausgebildet sind und entsprechende Jobs bekleiden, ist unser Familienbild offenbar noch sehr traditionell. Wir haben eine gut ausgebildete und gut verdienende Frau zum Interview gebeten und sie zu ihrem aktuellen Lebensmodell befragt.*

**frauen.kom:** *Anne, du hast studiert und vor der Geburt deiner Tochter hattest du eine Stelle mit Führungsverantwortung und entsprechend gutem Gehalt. Welches Familienmodell lebt ihr heute, wer trägt welche Verantwortung und verrichtet welche Arbeiten?*

**Anne:** Bei uns ist es definitiv so, dass ich den größten Anteil der Arbeit zuhause verrichte. Ich war die ersten zwei Jahre komplett bei meiner Tochter zuhause und arbeite jetzt 10 Stunden pro Woche. Ich kümmere mich unter der Woche alleine um Haushalt und Kind, da mein Mann einen 10- bis 12-Stunden-Tag im Büro hat. Er kommt kaum vor 19 Uhr nach Hause und unter der Woche ist es so, dass er die Kleine eigentlich nur noch zum Gute-Nacht-Sagen sieht. Am Wochenende ist es dann umgekehrt, da kocht mein Mann, macht den Abwasch und verbringt viel Zeit mit mir und unserer Kleinen. Und da habe ich dann auch mal ein paar Stunden Zeit nur für mich.

**frauen.kom:** *Dass dein Mann in Karenz geht und du Vollzeit weiterarbeitest, war nie ein Thema?*

**Anne:** Nein. Das war für uns beide von Anfang an klar. Wir wollten auf jeden Fall, dass die Kleine die ersten drei Jahre nicht fremdbetreut wird, weil wir die Bindung innerhalb der Familie in dieser Zeit als essenziell für das restliche Leben betrachten. Es war klar, dass ich diesen Teil übernehme und mein Mann weiter arbeitet. Und obwohl mein Mann zum Beispiel die Corona-Zeit im Homeoffice und die zusätzliche Teilhabe an der Familie sehr genossen hat, ist er dennoch nicht der Typ, der bei den Kindern zuhause bleibt.

**frauen.kom:** *Warst du nicht auch ein wenig traurig, dass du deinen Job aufgeben musstest?*

**Anne:** Es gab einen Moment, wo ich schon schlucken musste. Als mir die Firma sagte, dass ich meinen alten Job nur zurückbekomme, wenn ich nach einem Jahr wieder Vollzeit einsteige. Aber dieses – ich nenne es mal Verlustgefühl –

Die Bindung in den ersten Jahren ist essenziell

war nach wenigen Momenten weg, weil ich das einfach nicht wollte. Für mich war dieser Job ein Abschnitt und jetzt kam eben ein neuer Abschnitt, auf den ich mich voll konzentrieren wollte.

Besprechungen, während die Kleine schläft

**frauen.kom:** *Wie macht ihr das mit der Kinderbetreuung, wenn du arbeitest?*

**Anne:** Das erste Jahr hat meine Mutter einen Tag pro Woche auf die Kleine aufgepasst und ich habe im Homeoffice ein paar Stunden gearbeitet, während sie schlief. Das war aber immer stressig, denn mal schlief sie nicht rechtzeitig ein, dann wurde sie früher wach und ich hatte daneben Online-Meetings und -Konferenzen.

**frauen.kom:** *Wäre es einfacher, wenn deine Mutter näher wäre, zum Beispiel im gleichen Haus?*

**Anne:** Natürlich wäre das oft erleichternd. Gerade im Homeoffice, wie ich gerade erzählt habe, wäre ich oft dankbar gewesen, wenn ich einfach das Babyphone für ein, zwei Stunden hätte abgeben können. Aber wir wollten immer unser eigenes Haus und nicht bei den Eltern bzw. Schwiegereltern leben.

**frauen.kom:** *Würdest du im Nachhinein betrachtet etwas anders machen?*

**Anne:** Im Grunde nicht. Das Einzige, was ich heute anders machen würde, wäre von Anfang an eine Tagesmutter zu haben oder Ähnliches. So für zwei, drei Stunden in der Woche, die ich dann für mich hätte.

**frauen.kom:** *Ist Vollzeitarbeiten derzeit eine Option für dich?*

**Anne:** Nein. Wir brauchen glücklicherweise das Geld nicht. Außerdem ist der Haushalt und die Kindererziehung ohnehin ein Vollzeitjob, der nebenbei bemerkt auch endlich finanziell abgegolten werden sollte.

Evelin Ferner

## Steckbrief

<b>Anne:</b>	Ausbildung: Studium der Rechtswissenschaft
37 Jahre	Beruf vor dem Kind: Führungsposition an einer Privatuniversität
ein Kind (3 Jahre)	Aktuelle Berufstätigkeit: 10 Stunden

# Morgen

## kannst du heim

*Die Lifttür öffnet sich. Ich sehe dich im Aufenthaltsraum sitzen. Du schaust durch mich hindurch. Ich bin eine Fremde für dich.*

„Hallo Oma!“

Die Pflegerin ermuntert dich: „Erika, du hast Besuch!“

*Dann kommst du auf mich zu und auch wenn du immer noch nicht die geringste Ahnung hast, wer ich bin, nimmst du die willkommene und überraschende Zerstreuung gerne an. Du siehst das kleine Kind an meiner Seite und lächelst.*

„Ist das deiner?“

„Ja, Oma. Das ist meine. Es ist ein Mädchen.“

„Ach, ein Mädchen, wie süß. Ich habe ja auch so Kleine. Aber die waren immer brav. Na, schau wie lieb er dasitzt.“

„Es ist ein Mädchen, Oma. Ja, sie ist ganz eine Liebe.“

„Geht sie schon in die Schule?“

„Nein, sie ist erst eineinhalb. Das dauert noch. Aber in die Krabbelgruppe geht sie schon.“

*Du weißt nicht genau, was das bedeutet. Zu deiner Zeit gab es nur den Kindergarten und die Schule. Ich bin auch in den Kindergarten gegangen, als ich bei dir gelebt habe. Und als ich nicht mehr hinwollte, durfte ich einfach wieder den ganzen Tag bei dir daheim bleiben. Ich bin dir so unendlich dankbar, Oma!*

„Und, wie geht es dir, Oma? Bist du wieder gesund?“

„Ja, es geht schon. Nur, wann darf ich denn heim? Nimmst du mich heute mit?“

*Ich würde dich so gerne mitnehmen. Aber das, was du „heim“ nennst, existiert nicht mehr. Deine Eltern, dein Elternhaus, das alles und sie alle gibt es nicht mehr.*

„Heute nicht, Oma. Du kannst ruhig noch hierbleiben. Daheim ist alles in Ordnung.“

„Ach, schau wie lieb sie mit ihrer Puppe spielt.“

*Du hast dich um mich gekümmert, mir das Fläschchen gegeben, mich gewickelt und mich getröstet. Bist nachts aufgestanden, als deine eigenen Kinder auch noch Kinder waren. Du hast mich, ohne eine Sekunde zu überlegen, in deinen Familienverband aufgenommen. Deine Kinder – meine Tanten und Onkel – haben sich um mich gekümmert, deine Geschwister – meine Großtanten – ebenso. Immer*

*war jemand für mich da. Ich kann nicht aufhören, mich zu fragen, ob ich dir oft genug oder überhaupt einmal gesagt habe, wie dankbar ich dir dafür bin. Jetzt ist es zu spät. Jetzt, wo ich noch mehr weiß und dich noch liebevoller und größer sehe als ohnehin schon.*

„Was machst du denn heute, Oma? Habt ihr heute wieder die Bastelstunde?“

„Ich weiß nicht. Wie viele Kinder hast du? Zwei?“

„Nein, ich habe bisher nur das eine.“

„Ach so, naja, eines reicht ja auch. Ach, schau wie lieb sie ist.“

„Mir ging es immer gut bei dir, Oma. Ich habe mich so wohlgefühlt bei dir.“

*Du siehst mich fragend an. Du verstehst nicht, wovon ich rede. Ich lasse es. Du lächelst meine Tochter an und sie lächelt zurück. Du würdest sie genauso bedingungslos lieben wie mich.*

„Geht sie schon in die Schule?“

„Nein, dafür ist sie noch zu klein. Aber sie geht in den Kindergarten.“

*Ich hätte dich noch öfter besuchen sollen. Als ich bereits bemerkte, dass du dich langsam von uns verabschiedest, bin ich immer noch nicht öfter zu dir gekommen. Ich habe verkannt, wie schnell diese Krankheit fortschreiten kann. Du warst schon eine Weile unterwegs, aber ich konnte dich immer noch in der Ferne sehen. Dann plötzlich bist du abgebogen und seither finde ich dich nicht mehr.*

„Wie heißt er denn?“

„Sie. Sie heißt Theresa.“

*Du hast ihren Namen im selben Augenblick vergessen.*

„Kommst du von daheim?“

„Daheim ist alles in Ordnung. Mama sagt, du sollst ruhig noch etwas hierbleiben.“

„Meinst du? Aber ich muss doch heim, es hilft ihr doch sonst keiner.“

„Doch, doch, es ist alles gut zuhause. Morgen. Morgen holen wir dich ab und dann du kannst heim.“

Evelin Ferner

*Ich bin  
dir so  
unendlich  
dankbar,  
Oma!*







# Hilfsbereitschaft

## Care about ... Herberge geben.

Ja schon, aber zahlt sich das denn auch aus? Menschen, die spontan und selbstlos helfen, wird oft die Diagnose „Helfersyndrom“ verpasst, als sei das eine schlimme Krankheit. Oder ein Mangel an Vernunft. Etwas tun, ganz ohne Rendite? Vielleicht soll mit solchen Zuordnungen aber auch nur das eigene empathische Defizit verschleiert werden. Der Unwille, vom Eigenen etwas abzugeben. Von sich selbst etwas herzugeben.

Weil medienbefeuerte Trends wie „*Du selbst bist der wichtigste Mensch in deinem Leben*“ verführerisch klingen, ich mich dabei aber so gar nicht wohl fühle, habe ich begonnen, bewusst Ausschau nach Menschen zu halten, die genau entgegengesetzt denken – vor allem aber auch handeln. Denen große Worte nur etwas bedeuten, wenn sie Taten begleiten, statt diese zu ersetzen.

Bei dieser Suche fand ich zu meinem Erstaunen helfende Hände, offene Augen und Mitgefühl aus den *verschiedensten Beweggründen* und bei unterschiedlichsten Menschen.

Einer davon ist *Martina Mama Siara*. Sie stammt aus Arusha, einer Stadt am Fuße des Kilimandscharo und ist eine Frau mit großem Herzen. Durch Zufall bekam ich einen persönlichen Eindruck von ihr und ihrer Hilfsorganisation Fayowodo. Und davon, was alles machbar ist, wenn ein unerschütterlicher Glaube vorhanden ist. Aus ihrer eigenen problematischen Jugend heraus begleitete sie eine Vision.

Sie wusste um die Not vieler junger, sehr junger Mädchen, die nach Missbrauch oder durch Unwissenheit

schwanger waren und von zuhause keine Unterstützung, sondern eher Ausgrenzung und Gewalt zu erwarten hatten. Sie sah auch, wohin *Hoffnungslosigkeit* diese jungen Menschen, die fast noch Kinder waren, zwangsweise führen musste. Dass sie in dem von ihr gegründeten Fajara Center dann jährlich 30 dieser verzweifelten Mädchen gemeinsam mit ihren Babys für ein Jahr aufnehmen konnte, erfüllte sie mit mütterlichem Stolz. Auch ihre Mitarbeiter:innen wurden von ihrer positiven Energie angesteckt und waren mit Feuereifer dabei, den jungen Müttern zu einem selbstbestimmten Leben zu verhelfen. Durch Ausbildung in Handarbeit, Gesundheits-

lehre, Schneidern oder Kochen sowie durch psychologische und medizinische Betreuung wurde und wird der

Ja! Hilfsbereitschaft zahlt sich aus.





Martina Siara  
© Ulli Sailer



© Fei/AdobeStock

Grundstein für ein eigenständiges Leben dieser vom Schicksal benachteiligten Menschen gelegt. Durch das Vorbild Mama Siaras und viele *motivierende Gespräche* mit ihr und ihren engagierten Helfer:innen gewinnen die Mädchen schon bald *Selbstvertrauen*.

Wenn man sieht, wie Mama Siara über den Erfolg ihrer Bemühungen spricht, dann spürt man, dass ihr eigenes Leben sich erfüllt hat. *Der Stolz*, mit dem sie ihre Schützlinge vorstellt, hat nichts mit Selbstbeweihräucherung zu tun. Er *ist liebevoll*.

Sie musste gegen viele Widerstände ankämpfen, um ihr Projekt realisieren zu können. Diese Ausdauer hat vielleicht nur jemand, *der selbst großes Leid erlebt hat*. Der keine Ruhe findet, ehe er nicht alles ihm Mögliche unternommen hat,

um anderen Ähnliches zu ersparen oder zu erleichtern.

Mama Siara schöpfte aber auch Kraft aus ihrer Religiosität. Diese war für sie keine Glaubensfrage, sondern eine innere Sicherheit, eine Selbstverständlichkeit. Ihre abgegriffene Bibel hat sie immer dabei, darin findet sie Rat und *seelischen Beistand* in schwierigen Lebenslagen. Dass sie schließlich durch die Hilfe anderer Menschen – vor Ort und im Ausland – gestützt wurde, war in ihren Augen auch kein Wunder, sondern eher eine logische Folge ihres gottgegebenen Vertrauens in ihre Mission.

Für Interessierte aus aller Welt werden auch Volontariate angeboten. Das ist eine Möglichkeit für Studierende, pensionierte Lehrer:innen, Ärzt:innen, Angehörige anderer Heilberufe, Handwerker:innen etc., sich einzubringen und zu erleben, *dass Freude kein zu geringer Lohn* für selbstlose Hilfe ist. In Interviews haben junge Volontär:innen aus verschiedenen Erdteilen dieses Gefühl in berührende Worte gefasst.

#### Katrin B. USA:

Nach sechs Monaten Leben, Arbeiten und Miterleben mit den jungen Frauen des Faraja Centers bin ich fest überzeugt, dass sie mir mit ihrem Optimismus mehr beigebracht haben als ich ihnen durch meinen Unterricht je zurückgeben könnte. Ich weiß jetzt, dass etwas weniger Struktur und mehr Spaß Bewegung ins Lernen und auch mehr Freude ins Leben bringen können. Der Abschied macht mich traurig, aber hierherzukommen und ein halbes Jahr freiwillige Arbeit zu leisten war die beste Entscheidung meines bisherigen Lebens.

#### Monica K. Dänemark:

Es war immer mein Traum, ein halbes Jahr in Afrika zu volontieren. Für mein Studium war Freiwilligkeit im Care-Bereich sowieso vorgesehen. Ich wurde herzlich aufgenommen. Die vielseitigen Möglichkeiten hier im Fajara haben mich dann überrascht. Die Arbeit

mit den Babys und Kleinkindern war schön. Es bereitete mir große Freude, wie schnell sie Vertrauen zu mir fassen! Mit den jungen Müttern lernten wir Englisch, kochten gemeinsam und entwarfen Kleider. Wir arrangierten Fußballturniere für sie und das war mein Höhepunkt: Sie so ausgelassen lachen zu sehen, wie sie sich ins Vergnügen warfen, das war Lebenslust pur. Zum Ende meines Aufenthalts besuch-

ten wir die Frauen bei ihren Arbeitsplätzen in der Stadt. Es war für mich ein warmes Gefühl, zu sehen, dass es ihnen gut geht. Dass da Hoffnung ist für eine Zukunft. Und dass ich ein klitzekleines bisschen dazu beitragen durfte.

#### Nicolai H. Dänemark:

Ich kam mit festen Vorstellungen hierher. Die Menschen in Afrika haben kein Wasser, kein Geld, niemanden, der sich um sie kümmert. So ähnlich klang es bisher in meinem Studium für Sozialentwicklung. Jetzt, nach fünf Monaten hier im Fajara Zentrum, habe ich so viel anderes gesehen und gelernt. Die Menschen, die hier miteinander leben, kümmern sich, *vertrauen aufeinander* und sind interessiert am Leben und Fortkommen der anderen. Das Arbeiten hier ist für mich wie das Aufbauen einer Familie, *das Entwickeln von Beziehung*. Sogar das Aufpassen auf die Babys, das mich als Mann anfangs sehr forderte, gelang schließlich und ich staunte: Du kannst das ja!


Menschen, so scheint es mir, die bei ihren Handlungen nicht an ihren Profit denken, erhalten ein *Geschenk*, das sich womöglich *nachhaltiger* als Gewinn für ihr Leben erweist als manche Rendite aus kühler Kalkulation: eine Umarmung, ein Lächeln, ein dankbarer Händedruck.

Gefühle, die tragen. Sie wirken lange nach.

*Ja! Hilfsbereitschaft zahlt sich aus.*

Elisabeth Ebner

Menschen, so  
scheint es mir,  
die bei ihren  
Handlungen  
nicht an ihren  
Profit denken,  
erhalten ein  
Geschenk



*So hast du jetzt, Herr, mein Gott, deinen Knecht anstelle meines Vaters David zum König gemacht. Doch ich bin noch sehr jung und weiß nicht, wie ich mich als König verhalten soll. Dein Knecht steht aber mitten in deinem Volk, das man wegen seiner Menge nicht zählen und nicht schätzen kann. Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit er dein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht! Wer könnte sonst dieses mächtige Volk regieren?* (1 Kön 3,7-9)



# Ein Herz,

das *erhört* wird

Salomos Bitte begegnete mir auf den Exerzitien das erste Mal. Es waren meine ersten Schweige-exerzitien, diese Stelle die erste, die meine Begleiterin für mich gewählt hatte. Ich saß in einem Zimmer in Maria Kirchentel – immer vor dem riesigen Fenster, das zu den Bergen aufschauen und die Kirche erahnen lässt – die Sonne reckte sich mit ein paar Strahlen herein. Ich las die Bibelstelle laut vor. Und mir blieben in zwei unterschiedlichen Gebetseinheiten je zwei Sätze hängen. *Doch ich bin noch so jung und weiß nicht, wie ich mich als König verhalten soll. In einer anderen Bibelübersetzung: Doch ich bin noch so jung und weiß weder ein noch aus.*

Ich würde Salomo gerne so viel dazu fragen: „Was hast du erlebt, dass du dich so ratlos fühlst? Sind die Menschen dir gegenüber aufgrund deines Alters skeptisch? Vielleicht sogar zynisch?“ Ich kann mir richtig vorstellen, wie die Menschen zu ihm sagen:

*„Was, du bist noch so jung, und schon König?“*

Das stresst. Ich kenne das Gefühl, sich nie seinem Alter entsprechend zu verhalten. Bei jungen Menschen immer zu erwachsen zu sein, bei älteren Menschen immer noch das Kind, das jetzt erstmal die Lebenserfahrung aufholen soll. Warum ist es so schwierig, mich als junge Frau in meinen Bedürfnissen, Wünschen und Meinungen wahrzunehmen? Warum traut ihr mir keine Fehler, keine Erfahrungen zu? Warum darf ich nichts neu erfinden und verändern? Denn gerade generationsübergreifendes Arbeiten ist vielfältig und birgt eine Menge Potenzial.

Es war ein Risiko, eine junge Frau in der kfb anzustellen. Frisch aus dem Studium, dann nicht einmal Theologie, sondern Deutsch und Geschichte. Ich war mir zu dem Zeitpunkt ja nicht einmal sicher, ob ich eine Gläubige bin. Sich auf dieses Experiment, also auf mich, einzulassen, verlangt Mut, den die Leitung der kfb mitgebracht hat. Und sie ließen sich auf meine Ideen ein, was es leichter machte, den Rücken gestärkt zu bekommen. Ich habe die Möglichkeit erhalten, mich auszuprobieren. Meine Ideen und Gedanken – auch im Sinne der jungen Generation – mit einzubringen und zu lernen, generationsübergreifend mitzudenken. Die kfb war ein Geschenk, weil sie mich in die Situation brachte, mich mit älteren Generationen auszutauschen und zuzuhören. Es entstehen andere Veranstaltungen – sie sind offener, weil mehr Altersgruppen mitgedacht werden. Und die Diskussionen! Dabei zeigt sich

oft: Wir müssen einander nicht immer verstehen, aber wir wollen einander zuhören und uns respektieren.

*Alles kaputt?*

Schwierig wird es, wenn Sorgen und Ängste überwiegen. Denn ein junger König kann ein Volk doch nur an die Wand fahren, oder nicht? Wird ein junger König und in diesem Fall eine junge Regionalreferentin alles kaputt machen, was sein Vater, König David, – oder eben ältere kfb-Damen – aufgebaut hat bzw. haben? Obwohl viele Frauengruppen sich nach jungen Frauen sehnen, gab es auch vereinzelt Frauen mit einer zynischen und ängstlichen Seite. Die jungen Menschen verstehen nicht, was hier schon alles geleistet wurde. Früher war eben alles besser. Daher soll sich nichts verändern, obwohl die Lebensumstände der Frauen sich deutlich verändert haben. Aber was passiert mit Menschen und Vereinen, die sich nicht mehr verändern und erstarren? Und auch hier bleibe ich bei Salomo: Denn ein hörendes Herz heißt zwar, alle zu hören und wahrzunehmen, die Bedürfnisse und Ängste der verschiedensten Menschen zu bemerken, aber es heißt letztlich nicht, allen zu gefallen. Oder eine Entscheidung zu treffen, die es allen recht machen wird. Ein hörendes Herz ist nicht nur ein Herz, das andere Menschen hört, sondern auch eines, das gehört werden will.

Damit sind wir beim zweiten Satz, der mir viel bedeutet: Salomo wünscht sich ein hörendes Herz, damit er das Volk Gottes zu regieren und das Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht. Gott zeigt sich beeindruckt, denn Salomo hätte sich in diesem Moment alles wünschen können, und belohnt ihn noch mit weit mehr: Mit einem „so weisen und verständigen Herzen“, sodass ihm keiner je gleichen wird, aber auch mit Reichtum und Ehre. Salomo bleibt in seiner Bitte bei sich selbst. Bei seiner eigenen Handlungsfähigkeit. Jedoch fragt er auch nicht um fehlerfreie Weisheit oder die Gabe, stets die richtige Entscheidung zu treffen. Er bittet um etwas, worauf auch er sich selbst einlassen muss. Ein Herz, das bloß die anderen hört, reicht nicht. Auch er öffnet sich dafür. Und darin verbirgt sich jede Menge Wachstum und Leben.

Und jetzt? Ich habe das erste Mal in meinem Leben keinen fixen Plan, aber eine klare Richtung. Ich bin noch jung und es wird Zeit, Fehler zu sammeln und zu lernen. Dafür übernehme ich gern die Verantwortung. Und wird es wirklich knapp? Mein Herz wird's mir schon sagen. Und ich werde es hören.

# wie werde ich gläubig

*Vielleicht erinnern Sie sich, da habe ich noch nicht bei der kfb gearbeitet, und in der Winterausgabe 2017 über meinen Glauben geschrieben. „Manchmal glaube ich an Gott“ hieß der Artikel. Damals habe ich überlegt, welche Glaubensbezeichnung zu mir passt. Bin ich Atheistin oder Agnostikerin? Bin ich Pantheistin? Ich schloss damit, immer öfter an Gott zu glauben – und jetzt habe ich einen Weg gefunden, den ich gehen will.*



Spiritualität ist ein Geheimnis, das die Kirche hütet. Nur die Auserwählten haben Zugang dazu. Als Jugendliche war die katholische Kirche reines Mysterium – ich konnte mit diesem Glauben, mit der Struktur, mit der Enge und dem Hüten von Glaubenswahrheiten nichts anfangen. Alle wirkten immer so demütig. Fast ein bisschen emotionslos und starr. Eucharistiefiern berührten mich kaum, die Bibelstellen kamen selten bei mir an. Und trotzdem war da immer eine Sehnsucht nach mehr, nach Spiritualität, nach Gott. Aber wie wird ein Mensch denn gläubig, wenn er sich nicht mit der eigenen Religion identifiziert?

## *Wo sind die Vorbilder?*

Ich war mir nie sicher: Wie werde ich gläubig? Will ich einen Glauben überhaupt? Muss ich dafür regelmäßig in die Kirche gehen? Meine Mama ist auch gläubig, aber keine Kirchengewerkin. Und ungefähr so war das in meiner Jugend: Viele Menschen, die schon glauben, da ist was im Himmel, da gibt es eine Energie, aber in die Kirche setze ich keinen Fuß hinein. Und für mich war klar: Ohne Kirche kein Glaube. Denn wie komme ich denn zu meinem Glauben? Reicht es, allein an Gott zu glauben? Muss ich dafür etwas tun?

Ich hatte viele atheistische Lehrer (tatsächlich nur Männer) in der Schule und im Studium, die mich sehr darin geprägt haben, dass Atheismus genauso exzessiv gelebt werden kann wie der Glaube und man sehr viel und aufdringlich über

seinen Nicht-Glauben sprechen kann. Und ich dachte sehr lange: Das ist es. Das bin ich auch. *Ich kann nicht bedingungslos an Gott glauben, also muss ich wohl Atheistin sein.*

Als Jugendliche war ich immens frustriert – all die Leiden in der Welt, meine eigene Wut, meine eigenen Probleme, was sollte das sein? Wenn es Gott wirklich gibt, wie kann er das tun? Und die katholische Kirche war für mich einfach nur fremd. Mit meinem Religionslehrer hätte ich niemals ein so intimes Gespräch geführt. Wo hätte ich mit all meinen Fragen hingehen sollen? Ich hätte jemanden gebraucht, dem ich all meine Fragen zum Glauben stellen kann. Eine Person, die vielleicht sogar bereit ist, mit mir über ihren eigenen Glauben zu sprechen.

## *Ein intimer Glaube*

Denn ich habe viel gehadert. In dem bereits erwähnten vergangenen Artikel in der frauen.kom erzählte ich, dass ich nicht weiß, ob ich eine Gläubige bin, und dass es schwer ist, einen klaren Begriff für mich zu finden. Denn ich dachte, dass es keine Nuancen im Glauben gibt, sondern nur: Glaube oder Nicht-Glaube. Als ich weitere Begriffe kennenlernte: Agnostikerin, Pantheistin, etc. passte ebenfalls kein Begriff für mich.

Das hat sich geändert. Als ich angefangen habe, bei der kfb zu arbeiten, war ich plötzlich von sehr vielen Menschen um-





geben, die gläubig sind. Glaube, Spiritualität und Religion zeigen sich in unfassbar vielen Facetten. Es gibt nicht *den einen* Glauben, sondern er variiert und ist so individuell wie die Menschen selbst.

Und eines wurde mir dabei besonders bewusst: Spiritualität macht intim und persönlich. Über eine Gottesbeziehung zu sprechen ist manchmal so privat, dass ich sehr viel Demut davor habe und es sehr schätze, wenn Menschen mir anvertrauen, wie das zwischen ihnen und Gott so läuft. Oder warum es manchmal nicht läuft. Die kfb hat mir eine Tür geöffnet, von der ich nicht wusste, dass es sie überhaupt gibt. Und dafür möchte ich von Herzen Danke sagen. Denn die kfb hat mir gezeigt, dass es nichts Kompliziertes oder ein mysteriöses Geheimnis braucht, um eine Gottesbeziehung aufzubauen. Um Gott zu suchen, mit Gott zu sprechen, sich mit Jesus auseinanderzusetzen – dazu sind wir alle eingeladen. Und wir sind alle eingeladen, unseren eigenen Weg, unsere eigene Beziehung zu Gott zu finden. Der Glaube muss keine eindeutige Antwort sein – er darf sich entwickeln, er darf entstehen, er darf wachsen und sich verändern.

### *Und wer ich bin?*

Plötzlich war in meinem Alltag Spiritualität. Eine Kerze morgens anzuzünden und sich fünfzehn Minuten mit Gott

und Jesus hinzusetzen, wurde ein wundervolles Ritual. Im Alltag zu glauben macht mich stark. Und da war sie: Meine Sehnsucht durfte ankommen und einen Platz finden, plötzlich konnte ich Gott annehmen – einfach so. Weil es nicht darum geht, keine Emotionen mehr zu haben oder immer demütig und dankbar zu sein, sondern mit Gott darf ich auch schreien, ich darf mich ärgern, ich darf weinen, ich darf ihm all meine Emotionen vertrauen, denn Gott traut sie auch mir zu. Denn Gott traut mir ein echtes und volles Leben zu. Und wenn ich all meine Emotionen leben, aussprechen und annehmen darf, dann kommt auch immer mehr Dankbarkeit ins Leben. Es ist ein aufregendes Wechselspiel aus Staunen, Demut und Liebe über diese Macht und wie viel sie verändern kann.

Spiritualität  
kehrte in  
meinen  
Alltag ein,  
ich erlebe  
sie nicht  
nur in der  
Kirche

Spiritualität kehrte in meinen Alltag ein, ich erlebe sie nicht nur in der Kirche oder an anderen heiligen Orten, sondern im Kaffeegespräch mit Freundinnen, an schnupfenfreien Tagen, im Bus und zwischen Bäumen. Religion und Spiritualität waren immer abgehoben für mich, zu weit weg, nicht greifbar. Daher habe ich auch nach einem Begriff gesucht, der beschreibt, was ich fühle. Und ich weiß es jetzt. Denn ganz ehrlich? Ich bin einfach da. Mit Gott. Und was ich bin? Eine Lebendige.

Sara Gerner

# Handle with *care*



© ArtStage/AdobeStock

„Handle with care“ ist auf manch einer Verpackung aufgedruckt und weist uns darauf hin, mit dem Paket, respektive mit seinem Inhalt, auf vorsichtige Weise umzugehen. Manchmal, eigentlich gar nicht selten, spiele ich mit dem Gedanken, warum der Hinweis nicht generell auf uns allen aufgedruckt ist. Das wäre doch eine geniale Erinnerung für die, welche sich so „herrlich empathielos“ in unserem sozialen Umfeld bewegen.

„Handle with Care“ dürfte auch das Motto meiner Großmutter gewesen sein

„Handle with Care“ dürfte auch das Motto meiner Großmutter in ihrem Umgang mit ihren Mitmenschen gewesen sein, nur kannte sie diesen Ausdruck noch nicht. Es war am Anfang des letzten Jahrhunderts, der Erste Weltkrieg war noch keine zwei Jahre vorbei, als sie mit ihrem dritten Kind schwanger war. Sie war knapp über 20 Jahre jung und verheiratet. Es ging ihr im Verhältnis zu anderen Zeitgenossinnen wirtschaftlich gesehen relativ gut. Ihr Mann war Lokführer, bekam regelmäßiges Gehalt, was für diese Zeit sicher

erwähnenswert ist, und war oft tagelang dienstlich unterwegs. Er steuerte einen Zug, sie den Haushalt, die Kinder, die kränkliche Schwiegermutter und den Garten. „Handle with Care“ galt besonders für den Umgang mit ihrer Schwiegermutter, denn die war keine einfache Person!

Eines Tages, beim Wäscheaufhängen am Dachboden, hörte sie leises Raunzen oder Wimmern und machte sich auf die Suche nach den Katzen, welche wieder einmal den Dachboden als ihr Versteck bevorzugten. Was sie aber fand, war ein Kind, ein Junge, welcher am Dachboden eingesperrt war!

Es war der kleine Peppi vom Nachbarhaus, kaum drei Jahre alt, total verheult und mit einem Gesichtsausdruck, welcher meiner Großmutter schier das Herz brach. Sie demolierte das Schloss an den Holzsprossen des Dachbodenabteils und nahm das Kind zu sich in die Wohnung. Selbst die Schwiegermutter war sprachlos, als sie plötzlich mit einem Kind an der Hand vom Dachboden zurückkehrte.

Es war der kleine Peppi vom Nachbarhaus





### Der restliche Weg war form- und behördenlos

---

Peppis Mutter war ihr bekannt. Die junge Frau hatte weniger Glück. Sie war alleinerziehend, nur gab es diesen Begriff damals noch nicht. Auch gab es keine staatliche Unterstützung, keine gesellschaftliche Akzeptanz und schon gar keine Toleranz in Familien, wenn eine unverheiratete Tochter ein Kind erwartete. Eine KITA oder ähnliches gab es nicht und Kinderheime oder Waisenhäuser waren voll. Also musste Peppis Mutter arbeiten gehen, um sich und ihren Sohn ernähren zu können. Wie gesagt, der Erste Weltkrieg war keine zwei Jahre aus. Daher kam es zu diesem Akt der Verzweiflung, denn anders wurde von meiner Oma nie darüber gesprochen.

Der restliche Weg war form- und behördenlos. Nun war der kleine Peppi bei meiner Großmutter.... und aus! Und seine leibliche Mutter hatte ein Problem weniger. Als mein Großvater vom Dienst nach Hause kam, sah er seine schwangere Frau mit einem Zweieinhalbjährigen an der Hand. Es dauerte einige Minuten.

„Ja, wennst meinst und dich hinaussiehst?“

---

### Derlei Notlagen sind nicht aus der Welt geschafft

---

Danach: „Ja, wennst meinst und dich hinaussiehst“, war sein Kommentar, so wurde berichtet. „Handle with Care“, was seine Frau betraf. Ein anderer hätte vielleicht nicht zugestimmt oder sie für verrückt erklärt. Viel wurde nie über die Sache gesprochen, es war einfach so, man hatte nicht das Gefühl, sich erklären zu müssen, außer dass Peppi im Erwachsenenalter klar und deutlich artikulierte, er hätte nur eine Mama, und das sei die Marie, also meine Großmutter.

Zugegeben, das war damals eine andere Zeit, jetzt ist alles wesentlich anders, vielleicht komplizierter, ich weiß es nicht. Aber derlei Notlagen sind nicht aus der Welt geschafft. Ich kenne drei Frauen aus meinem Bekanntenkreis, die ähnlich handelten. Eine davon ist meine Mutter, die uns eines Tages beim Frühstück völlig unaufgeregt eröffnete: „Kinder, ab morgen sind wir einer mehr!“

*Elmar Prokopetz*

## kfb Frauen

### Liebe kfb-Frauen!

#### Wen kümmert's?

„Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn [den von Räubern schwer verletzten und liegengelassenen Mann] sah, hatte er Mitleid, ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn zu einer Herberge und sorgte für ihn. Am andern Morgen holte er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn, und wenn du mehr für ihn brauchst, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.“

Diese Erzählung kommt euch vielleicht bekannt vor: Da hat sich einer gekümmert, hat einem Menschen in Not seine Aufmerksamkeit geschenkt, die Sache in die Hand genommen und eine Lösung gefunden. Er hat jedoch nicht sein ganzes Leben umgekrempelt, sich etwa ausgepowert, um selbst für ihn da zu sein, er hat die Fürsorge für ihn outgesourct, ein offenbar gängiges Modell, denn der Wirt hat nicht protestiert, sondern eingewilligt! Und der Samariter stellt auch sicher, dass dieses Arrangement in seiner Abwesenheit eingehalten wird, denn er kommt ja wieder und verspricht, einen allfälligen Mehraufwand zu bezahlen.

Nun ja, es ist eine biblische Geschichte – im Lukas-evangelium wird von dieser Begebenheit berichtet (Lk 10,33-35) und dennoch können wir davon ausgehen, dass es sich hier auch um ein Handlungsmodell für uns handeln könnte!

#### Ent-sorgt werden?

„Wenn ich einmal so alt oder so krank bin, dass ich mich nicht mehr selbst um mich kümmern kann, dann... , denn ich möchte niemandem zur Last fallen! Da gehe ich lieber in die Wüste oder auf einen Berg und sterbe zu meinen eigenen Bedingungen!“ Habt ihr einen solchen Satz schon gehört oder gar selbst gedacht? Senizid, also „Altentötung“, so ist in Wikipedia zu lesen, ist eine seit



langer Zeit weitverbreitete kulturelle Maßnahme der Bevölkerungsregulation, um bei zugrundeliegender utilitaristischer (Kosten-Nutzen-) Rechnung finanzielle Ressourcen zu sparen oder das Überleben des Volkes zu sichern. Wo traditionelle Ethnien in der Altentötung eine Nutzen-Rechnung aufmachten, können wir von Senizid sprechen, wenn etwa die Kosten für medizinische Behandlungen für alte Menschen als zu hoch und sinnlos eingeschätzt werden. Ist das die Gesellschaft, in der wir leben wollen?

#### Sich ins Zeug legen!

Wir wollen Sorge dafür tragen, „*dass die Gesellschaft, in der man lebt, Bedingungen herstellt, die allen Bürgern und Bürgerinnen Gesundheit ermöglichen*“, wie es im Schlussdokument der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung der WHO (Weltgesundheitsorganisation) bereits im Jahr 1986 heißt. Und weiter: „Gesundheit ist ein Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens – und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Gebrechen“.

#### Es ist nie zu spät ...

Das Herstellen von Bedingungen, dafür liegt die Verantwortung bei uns als Gesellschaft, bei Politiker:innen und allen, die sich für solidarische Strukturen in der Gemeinschaft einsetzen.

„Es ist nie zu spät für eine gemeinsame Anstrengung für die, die auf unsere Hilfe warten“, sagte Norbert Blüm. Vertraut einander und der Kraft der Heiligen Geistin, Segen und Freude,

Michaela Luckmann



## Ein Abschied für neue Ziele

Sara Gerner wird mit Juni das kfb-Team verlassen.

Sara möchte sich verstärkt auf ihr Schreiben konzentrieren und braucht dazu Zeit und die nötige Muse – ohne den unvermeidbaren Stress der Diözesanarbeit.

Wir vom kfb-Team sind ihr dankbar, für all ihre neuen Ideen, die sie in die kfb hineingetragen hat, für die freundliche Atmosphäre, die sie mit ihrer Anwesenheit aktiv gestaltet hat, für ihre Bescheidenheit, mit der sie immer die gute Sache – und nicht sich selbst – in den Vordergrund gestellt hat, für ihr gewinnendes Wesen, mit dem sie die kfb nach außen vertreten und unser Team gestärkt hat.

*Wir wünschen ihr alles Liebe und viel Erfolg beim Geschichtenerfinden und -schreiben!*



## Liebe Frauen,

machen wir es kurz: Ich verlasse die Katholische Frauenbewegung, um meiner Sehnsucht zu folgen und mich noch mehr dem Schreiben zu widmen.

Und für das Danke machen wir es lang. Mensch könnte sagen: So ein Zufall aber auch! 2015 kam ich in die Volkshochschule, um mich ins „Kreative Schreiben“ zu setzen. Kursleiterin dort: Olivia Keglevic, die übrigens auch Lehrerin an meiner Schule war. 2016 wurde ich Redaktionsmitglied der frauen.com. Zufällig sprach ich 2019 davon, ein Theaterstück schreiben zu wollen, das nur mit Frauen besetzt ist – eine Rarität im Laientheaterbereich. Daraufhin forderte Olivia mich auf, es für die kfb zu schreiben: Denn das führen wir am Glockner auf!

Und das haben wir getan. Zudem begleiteten wir die Frauengruppe nach Heiligenkreuz. Dort stellte sich heraus, dass das ganz normale Frauen sind – trotz kirchlichen Bezugs. ☺

In Heiligenkreuz erlebe ich meine allererste Frauenliturgie. Unvergessen bis heute. Diese Liturgie wird der Start für ein Erwachen, für eine Sehnsucht, die ankommt: So kann Kirche also auch sein. Boah, das habe ich vermisst. Von dieser Frauenliturgie werde ich noch oft sprechen, weil sie einen Anfangspunkt für meine bewusste Spiritualität darstellt.

Im Herbst dann ein besonderes Telefonat mit Olivia: Sie macht mich darauf aufmerksam, dass die Stelle der Regionalreferentin frei wird und fragt, ob ich nicht Interesse hätte. Ich zögere. Ich überlege es mir Weil – Kirche und ich? Echt? Die in der Oberstufe nur deswegen lieber Religion als Ethik gewählt hat, weil es eine Wochenstunde weniger war? Und trotzdem ist da eine Stimme in mir, die täglich lauter wird. Das ist es: Eine neue Tür, die mir eröffnet wird.

Ich schloss mein Lehramtsstudium ab, Germanistik ließ ich bleiben und durfte Jänner 2020 wirklich bei der kfb zu arbeiten beginnen. Frisch studiert, 24 Jahre alt, Taufscheinchristin. Here we go.

Wofür ich ausgesprochen dankbar bin: Die Arbeit mit und für Frauen. Ich weiß, das ist nicht immer leicht. Die Musikerin Taylor Swift singt in ihrem englischen Song mad woman (verrückte/wahnsinnige Frau): „Und auch Frauen mögen es, Hexen zu jagen, sie machen die schmutzigste Arbeit für euch und es ist klar, dass mich tot sehen zu wollen, euch beide zusammengebracht hat.“

Ich weiß, dass es zwischen Frauen nicht immer einfach zugeht. Es besteht Druck und Konkurrenz, sich gegenseitig etwas wegzunehmen. Mir begegnete auch die Angst von anderen davor, was junge Frauen mit der kfb anstellen könnten, während sie gleichzeitig Sorge hatten, dass gar keine Jungen nachkamen. Aber da sind auch Geschichten von Frauengruppen, die zusammenhalten. Die Geld sparen und sammeln, die die Vereinskassa verwenden, um ärmeren Frauen einen Rollator zu kaufen oder sie finanziell bei unerwarteten Begräbnissen zu unterstützen. Ich weiß, es ist ein großer Wunsch, aber es ist doch wie Mareike Fallwickl es in „Die Wut, die bleibt“ schreibt, ich wünsche mir Liebe und Solidarität zwischen den Frauen. Ich wünsche mir offene Wut und keine, die geschluckt und geschluckt und geschluckt wird. Ich bin sehr konflikt-scheu. Ich will den Frieden wahren. Aber manchmal braucht es eben Gewitter, um die Luft wieder zu reinigen.

Ich bin dankbar, so viele verschiedene Facetten und Persönlichkeiten kennengelernt zu haben. Dankbar über jede kfb Frau, der ich begegnen durfte und die mir Einblicke gewährt hat: Sei es in ihre Sorgen, in ihr Glück, in ihren

>>>

Alltag oder in ihren Glauben. Es war mir ein kostbares Erlebnis, wofür ich von Herzen Danke sagen möchte. Die kfb war eine andere Art von Schule, die meine Neugierde gesättigt und neu angefacht hat. Bei der kfb zu arbeiten war unfassbar abwechslungsreich. Wer erzählt denn von ihrer Arbeit schon, dass sie Pinnwände durch die Stadt trägt? Oder Excel-Listen für Anmeldungen anfertigt, während gleichzeitig über Hiobs Leid nachgedacht wird? Im Sommer im Dirndl auf die Pfandlscharte steigt, während im Winter über Care-Arbeit, Nachhaltigkeit, etc. nachgedacht und Bildungsveranstaltungen dazu geplant werden? Es war ein unfassbar aufregendes Abenteuer, wofür ich wahnsinnig dankbar bin. Danke, dass ihr mir als junge Frau die Möglichkeit gegeben habt, mitzumischen und dabei sein zu dürfen, danke, dass ihr mich machen lassen habt und danke, dass ich mich entwickeln durfte. Was ich noch von der kfb mitnehmen durfte, findet ihr in der Rubrik Glaube und Wissen.

Ich wünsche euch von Herzen alles Gute, weiterhin viel Veränderung und hörende Herzen! Und natürlich Gottes Segen :)

Eure Sara

PS: Und falls ihr neugierig auf weiteres kreatives Schaffen von mir seid: Ich habe letztes Jahr meinen ersten Roman veröffentlicht; er heißt „wortwund“ und ist in jeder Buchhandlung bestellbar.



## Was ich kann, gebe ich gern

### Mona Mraz ist die neue Geistliche Assistentin der kfb

Mona Mraz ist Pfarrassistentin der Tiroler Pfarre Angath/Angerberg/Mariastein. Sie ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Ihre berufliche Laufbahn hat ursprünglich ganz anders ausgesehen. Nach der Schule arbeitet sie als Au Pair-Mädchen in Luxemburg und in den USA, wo sie vorübergehend auch als Barmädchen ihr Geld verdient. Zurück in Österreich beginnt sie in einer PR-Agentur. Mit der Geburt ihrer Söhne macht sie sich als Texterin jedoch ganz selbstständig. Nebenbei engagiert sie sich ehrenamtlich in der Pfarre. Das tut sie mit so viel Herzblut, dass Hansjörg Hofer, der jetzige Weihbischof, sie eines Tages fragt, ob sie denn ihr ehrenamtliches Engagement nicht gegen ein hauptamtliches tauschen wolle. Er muss sie nicht zweimal fragen. Sie absolviert den Theologischen Fernkurs, um dann in der pastoralen Pfarrarbeit ihre Erfüllung zu finden.

„Ich habe das Gefühl, die richtige Frau zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein“, sagt sie und die Frauen aus ihrer Pfarrgemeinde nicken heftig und erzählen begeistert, sie hätten der Pfarre bereits den Rücken gekehrt, aber dann kam Mona und dank ihr wären sie alle wieder voll dabei. Sie fühlten sich wertgeschätzt und gefragt und obendrein komme der Spaß auch nicht zu kurz.

In der kfb sieht Mona einen Ort, wo man sich als Frau spirituell und menschlich finden und gestärkt den eigenen Platz in der Welt wieder ausfüllen kann. Ein Ort der Stärkung und der Begegnung. Dafür trage sie gern das Ihre bei.

Dank ihrer jahrelangen Erfahrung als Ehrenamtliche in der Pfarre weiß sie auch ehrenamtliches Engagement sehr zu schätzen, wobei die Freude an der gemeinsamen Arbeit einfach nicht zu kurz kommen dürfe, egal, wie frustrierend die Rahmenbedingungen – gerade für Frauen – oft sind.

Aber aufgeben gibt es für sie ohnehin nicht und wo sie gebraucht wird, dort engagiert sie sich, das ist ihr Motto. Und wenn es ihr doch einmal zu viel werden sollte? „Dann macht mich mein Mann darauf aufmerksam, der merkt das nämlich immer früher als ich selbst“, lacht sie und verteilt in Gold getauchte Vogelfedern während der Maiandacht – möglich, dass diese ein Engel verloren hat, auf seinem Weg durch die Welt.





## Neugierig und begeisterungsfähig

Valerie Maria Mackinger will ab Juni das kfb-Team verstärken und uns Frauen zum Tanzen bringen

Valerie Mackinger ist eine bunte, vielseitig interessierte junge Frau, die in ihrem Leben schon erstaunlich viele Ausbildungen und Arbeiten ausprobiert hat. Sie ist Kindergartenpädagogin, hat eine Musik- und Tanzausbildung am Mozarteum gemacht, ist Erwachsenenbildnerin und hat reichlich Erfahrung in der Medienarbeit. Sie führt gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten eine Dokumentarfilm-Firma und hat ihre Lust an der Frauenarbeit während ihrer Tätigkeiten für das KBW entdeckt. Die Workshops, die sie anbietet, lassen nichts an innovativer Frauenbildung zu wünschen übrig: authentisches Auftreten, weibliche Stärken genießen und leben. Selbstsicher und klar die eigene Position vertreten... Welche Frau will da nicht einen Nachmittag einmal reinschnuppern und sich selbst ausprobieren?

Religiös ist Valerie geprägt von einem Elternhaus, das den Glauben lebensnahe und authentisch lebt. Für die Pfarre, in der sie selbst jahrelang Ministrantin war, engagiert sie sich in der Firmungsvorbereitung und in der Ausbildung der Ministrant:innen. Auf eine theologische Fortbildung für ihre Arbeit in der kfb freut sie sich, so wie sie sich grundsätzlich gern mit neuen Ideen und Gedanken auseinandersetzt.

Die kfb zum Tanzen zu bringen wird sie vermutlich ein gutes Stück Arbeit kosten, aber wer weiß, wie schnell so manche steife Hüfte wieder geschmeidig wird, wenn nur die Musik passt und die Lebensfreude übergehen darf!

Workshop der bei der kfb angefragt werden kann

### „Mein Leben, meine Bühne“ mit Valerie Mackinger

#### Professionelles Auftreten in allen Lebenslagen

Unser Leben ist immer in Bewegung. Wir verändern uns – unsere Umwelt verändert sich – Werte, Situationen, Beruf und Alltag. Die Rollen, welche wir täglich innehaben, sind vielseitig. Jede von uns steht im privaten wie beruflichen vor der Herausforderung „auftreten“ zu müssen. Sei es bei Konfrontationen, ungewohnten Situationen des Lebens oder Herausforderungen in bewegten Zeiten. Nicht selten verunsichert uns das.

Doch genau durch diese Erlebnisse und Erfahrungen erarbeiten wir uns im Laufe unseres Lebens (oft) unbewusst „Tools“ um besser bestehen zu können.

Warum sollten wir nicht lernen, diese bewusst einzusetzen, um den Anforderungen im Alltag gerecht zu werden? Denn oft sind es schon die kleinen Dinge, die viel bewegen können.

Um unsere mentale Gesundheit und unsere Persönlichkeitsentwicklung zu stärken, bedienen wir uns in diesem Workshop der befreienden Werkzeuge der Bühnenarbeit. Sie sind auch eine gute Basis für den persönlichen „Auftritt“ im Alltag.

Damit wir alle Heldinnen und Helden unseres Alltags sind.

Nähere Informationen dazu erhalten Sie im kfb Büro bei Valerie Mackinger, 0662/8047-7531, [valerie.mackinger@eds.at](mailto:valerie.mackinger@eds.at).





## Die Suppe mit den Wurzeln

### Benefizsuppenessen Salzburg

Das Benefizsuppenessen von Salzburg fand heuer das erste Mal im neuen Kapitelsaal am K6 statt. Unter dem Motto der Aktion Familienfasttag 2023 „Gemeinsam für faire Care-Arbeit“ schenkten Haubenköchin Johanna Maier und ihr Sohn Didi Maier gemeinsam ihre und die Suppen der LBS Obertrum aus. Serviert und geschöpft wurde vom Service Team des Institute of Tourism and Hotelmanagement (ITH) aus Kleßheim.

Schritt für Schritt in die richtige Richtung durch Anpassung der gesetzlichen Rahmenbedingungen an die Lebenswirklichkeiten von Frauen und ihren Familien!

Dafür stehen die kfb Salzburg und ihre Vorsitzende Michaela Luckmann mit aller Vehemenz ein, sind doch die Beseitigung von Frauen benachteiligenden Strukturen im In- und Ausland tragende Säulen der Katholischen Frauenbewegung.

Unterstützt wurden sie in diesem Anliegen beim traditionellen Benefiz-Suppenessen wieder von zahlreichen Vertreter:innen aus Kirche, Politik und Gesellschaft. Allen voran durch den Salzburger Erzbischof Franz Lackner und die Präsidentin der Katholischen Aktion Elisabeth Mayer. Beide einte der gemeinsame Blick auf die urchristliche Tradition des Teilens und auf die Not von Menschen, die für ein „besseres“ Leben Familien und Heimat verlassen „müssen“.

Seit 65 Jahren fördern die kfb Benefiz-Fastensuppen den Diskurs und machen so einer breiten Öffentlichkeit sichtbar, für welche Frauen-Projekte sich die kfbö einsetzt und wie die Spendengelder verwendet werden.

Auf den Philippinen ist die Arbeitsmigration an der Tagesordnung und ein einträglicher Wirtschaftsfaktor. Im Jahr 2018 waren 2,3 Millionen Philippiner:innen im

Ausland tätig, davon waren mehr als die Hälfte Frauen. Jeden Tag verlassen 5.000 Menschen das Land, um in über 190 Ländern rund um den Globus zu arbeiten – auch in Österreich: als Haushaltsangestellte, Bauarbeiter Pflegekräfte ... „Overseas Filipino Workers“ werden die Auslands-Filipinos genannt. Die Überweisungen, die die Migrant Workers an ihre daheimgebliebenen Familien tätigen, belaufen sich auf 20 bis 30 Milliarden Dollar pro Jahr. Das sind zehn Prozent des BIP der Philippinen. Im Ausland bekommt eine Haushaltshilfe rund 22.000 Philippinische Peso (circa 375 Euro) pro Monat. Auf den Philippinen würde sie nur die Hälfte davon verdienen.

Als wichtige Anlaufstelle unterstützt das Center deshalb direkt Arbeitsmigrantinnen und Rückkehrerinnen in Fällen von Gewalt und Ausbeutung, aber auch indirekt viele Frauen mit einer Vielzahl an Informationen rund um das Thema sicheres Arbeiten im Ausland. Es gibt Expertinnen aus ganz unterschiedlichen Disziplinen, die mit Rat und Tat helfen, auch den „verwaisten“ Kindern und Familien, die oft sogar auf beide Elternteile verzichten müssen.

„Geld ist wichtig, ganz ohne Zweifel“, erklärte die Gründerin und Geschäftsführerin Norie Sialana, die Michaela Luckmann ausführlich über die Arbeit ihrer Organisation Rede und Antwort stand, „aber ohne Solidarität und starke Partnerinnen wie die kfb im Hintergrund kann Unterstützung keine Wurzeln schlagen, wachsen und Früchte tragen.“

Durch die Aktion Familienfasttag und das jeweils im Mittelpunkt stehende Projekt wird deutlich, dass sich jeder Einsatz finanziell, aber auch ideell lohnt und rechnet!

Letztendlich sind die Lebenswelten und die Sorgen von Frauen über alle Kontinente hinweg doch ziemlich

>>>



ähnlich. Wenn wir andere stärken, dann stärken wir auch uns, weil Teilen stark macht und Zukunft spendet.

Gerade das Auskommen mit dem Einkommen ist unter dem Aspekt der gerechten Verteilung und Entlohnung von bezahlter und unbezahlter Sorgearbeit ein Punkt, um den sich die Frauen in der kfb weiterhin intensiv sorgen werden.

Herzlichen Dank an alle Spender:innen, Unterstützer:innen, Ehrenamtliche und Hauptamtliche im Namen der kfb Salzburg und auch noch an Lea Neumayer für die wunderbare musikalische Umrahmung mit ihrem groovenden Fagott. Auch ein herzliches Dankeschön an den Fotografen der ED Salzburg Hiva Naghshi für die Zurverfügungstellung seiner tollen Bilder.

## Die Fastensuppe mitten im Leben

### Benefizsuppenessen Wörgl

Die Leiterin der kfb, Olivia Keglevic, begrüßt die 70 Gäste im City Center Wörgl mit den Worten: „Es ist nicht das übliche geschützte Dach einer Kirche, sondern dieses Mal so mitten im Leben.“ Darunter viele kfb Frauen aus den Regionen, Herr Erzbischof Lackner und zahlreiche Vertreter:innen aus der Politik, der Landjugend und dem Sozialsprengel. Eine Kartoffelsuppe kochte für uns das Seniorenheim Wörgl, beim Servieren, Aufbauen und allem, was gerade angepackt werden musste, halfen uns die Schüler:innen der MS Breitenbach.

„Applaus verdienen die Frauen und Frauengruppen, die sich seit 63 Jahren hartnäckig für Frauen aus den Ländern des Südens starkmachen und einsetzen. Sie haben nach dem Zweiten Weltkrieg damit angefangen, zu keiner einfachen Zeit, aber sie haben die Frauen gesehen, denen es noch schlechter geht als ihnen und angefangen, Suppe zu kochen, für die ein Schnitzelpreis gezahlt wird. (...) Sorgearbeit ist ein globaler, wirtschaftlicher Faktor, unter dem viele Menschen – vor allem Frauen – leiden. Das Projekt macht darauf aufmerksam“, sagt Olivia Keglevic in ihrer Begrüßungsrede.

Denn die Care-Arbeit steht auch im Fokus der Aktion Familienfasttag 2023: Wir alle sind von bezahlter und unbezahlter Sorge-Arbeit abhängig. Diese bleibt jedoch unsichtbar, unterbezahlt, unzulänglich wertgeschätzt. Und weiblich: Stereotype Geschlechterrollen führen dazu, dass Frauen und Mädchen weltweit täglich mehr als zwölf Milliarden Stunden unbezahlte Sorgearbeit leisten. Würden diese Stunden mit dem Mindestlohn bezahlt, wäre der Care-Sektor der größte Wirtschaftszweig überhaupt.

Erzbischof Franz Lackner betont: „Es ist immer gut, dass es Bewegungen gibt, die darauf achten: Wo bleiben Leute auf der Strecke? Da ist es super, dass wir eine Frauenbewegung haben, die diese Momente entdeckt, wo Menschen zu kurz kommen, und auf Unglückseligkeiten achten.“

Das City Center Wörgl kam als neue Veranstaltungsstätte für das Benefizsuppenessen von Wörgl durchgehend positiv an. Auch der Bürgermeister freut sich über den „mutigen Schritt, die geschützten Hallen zu verlassen und sich mitten ins City Center zu begeben, denn so eine wichtige Arbeit darf man mehr in die Öffentlichkeit tragen, nicht mehr nur im Raum der Kirche, sondern auch in andere Räume.“











Ein Herzensdank an all die Frauen und kfb Gruppen für ihr Engagement, ihre unbezahlbare Tatkraft und fürs Suppe kochen, Verteilen und Spendensammeln. Danke für eure Hilfe zur Fairänderung.

*Ein paar Impressionen möchten wir euch aus verschiedenen Ortschaften zeigen:*







## KAFFEE AUS FRAUENHAND

EZA

NATÜRLICH FAIR

Adelante bedeutet vorwärts. Die Kleinbäuerinnen setzen sich dafür ein, dass sie anerkannt werden: Als Kaffeeproduzentinnen, als gleichberechtigte Partnerinnen in den Familien, als Bürgerinnen in ihrer Gesellschaft. Selbstbestimmt gestalten sie ihre Zukunft.

Kaffee Adelante erhältlich im Weltladen und unter [www.eza.cc](http://www.eza.cc).  
Eine Kooperation mit kfb - Katholische Frauenbewegung





## Alle Anfang war der Kaffee – 30 Jahre Fairtrade

Kaffee beschert vielen von uns einen selbstverständlichen täglichen Genuss – aber wie schaut es mit den Bäuerinnen und Bauern aus, die die wertvollen Kaffeebohnen liefern?

Als ich in den 70er Jahren begonnen habe, Kaffee zu trinken, gab es erfreulicherweise das erste Produkt des fairen Handels in Österreich: Kaffee aus Guatemala. So bin ich nie in die Verlegenheit gekommen, Kaffee zu kaufen, der nicht fair gehandelt ist.

Im Laufe der 70er Jahre wurden stets mehr fair gehandelte Produkte in vielen Pfarrcafés verkauft. Viele Weltläden entstanden oft unter Beteiligung von kfb Frauen. Der faire Handel war noch ein Minderheitenprogramm, aber doch in vielen Pfarren zu Hause.

In der kfb waren die Themen Armut, Ungleichheit, Ungerechtigkeit und „faire Handelsbedingungen – eine Sache der Gerechtigkeit“ bei den Bildungsveranstaltungen zur Aktion Familienfasttag von Beginn an dabei. Aus christlicher Verantwortung kann es uns nicht egal sein, wie die Menschen, die unsere Genusswaren produzieren, leben und wie sie für ihre Arbeit, für ihre Rohstoffe, bezahlt werden. Dadurch wurden viele kfb Frauen für die Bedeutung des fairen Handels und den Blick auf die Produzent:innen sensibilisiert.

Es war also klar, dass die kfb 1992 entschied, eine der Gründungsorganisationen für „Transfair“, später FAIRTRADE zu sein. Das Ziel war es, fair gehandelte Produkte aus Ländern des Südens in den Handel, in die Betriebe, in die Gastronomie zu bringen. Erfreulicherweise können wir schon im Jahresbericht 1995 Folgendes lesen: *„Kaffee und Tee mit dem TransFair Siegel sind in den Geschäftsregalen ein Erfolg. Dies dürfen wir aus Anlass der Vorstellung des Jahresberichts 1995 mit Fug und Recht behaupten. Die Zahl der Konsument:innen, die bewusst ein paar Schilling mehr pro Einkauf ausgeben, um Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in den Entwicklungsländern ein menschenwürdiges Auskommen zu ermöglichen, wächst. Der Erfolg der TransFair Initiative verleiht unseren Grundsätzen mehr Wirksamkeit und Dauerhaftigkeit...“*

Nicht in den kühnsten Träumen konnte man sich damals die darauffolgende Erfolgsgeschichte ausmalen. Heute gibt es nahezu in allen Supermärkten eine breite Produktpalette mit dem Fairtrade-Siegel. Die Zahl der Produkte steigt ständig – so wie auch die Umsätze. Das Fairtrade-Siegel genießt in Österreich höchstes Vertrauen.

Als Teil des internationalen Netzwerkes arbeitet Fairtrade Österreich intensiv mit anderen europäischen Ländern und mit den Produzent:innennetzwerken auf Augenhöhe zusammen, was die internationale Wirksamkeit erhöht.

Viel ist also erreicht, aber

- solange der Faire Handel die Ausnahme ist und unfaire Handelsbedingungen nicht deklariert werden müssen,
- solange Unternehmen in ihren Lieferketten keine Verantwortung übernehmen und
- solange nicht jede kfb Frau selbstverständlich Kaffee, Tee, Bananen, Reis... aus dem fairen Handel konsumiert, gibt es noch viel zu tun für uns!

Darum sollte für uns das Jubiläum 2023 Anlass sein, in unserer Organisation, in unseren Gruppen Initiativen zu setzen. Denn: **Gemeinsam sind wir fairer!**

Knapp 2 Millionen Bäuerinnen und Bauern, sowie Beschäftigte in 70 Ländern gehören zu FAIRTRADE

Mehr als 2200 verschiedene Produkte mit dem FAIRTRADE-Siegel sind in Österreich erhältlich.

### Fairer Handel wirkt!

Er verbessert die Einkommenssituation und sorgt für finanzielle Stabilität.

Er fördert die Selbstbestimmung und Verantwortung der Produzent\*innen.

Er sorgt für geregelte Arbeitsbedingungen.

Er fördert den Schutz natürlicher Ressourcen und die BIO-Landwirtschaft.

Mehr als 170 Partnerunternehmen verarbeiten hierzulande bereits FAIRTRADE- Rohstoffe oder führen FAIRTRADE-Produkte im Sortiment.

Sie arbeiten mit rund 1.500 Produzenten-Organisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika zusammen.

Ideen, Materialien und Referentinnen dazu gibt es bei Fairtrade Österreich und in den diözesanen kfb Büros. Auf [www.fairtrade.at](http://www.fairtrade.at) gibt es auch Informationen über die laufenden Jubiläums-Aktionen.

Anni Van den Nest



### *Der Weltgebetstag kam 2023 aus Taiwan.*

Das Motto hieß:  
"Glaube bewegt."

Unser Glaube an die Ökumene bewegt viele und vieles – dies zeigen jedes Jahr eindrucksvoll die Feiern zum Weltgebetstag am ersten Freitag im März.

Am 3. März 2023 haben uns die Taiwanerinnen eingeladen, mit ihnen ihre Liturgie zu beten. Unter dem wunderbaren Motto: „Glaube bewegt“ gaben sie uns die Sicht frei auf all das, was ihr Frauenleben geprägt hat und trotz aller Schicksalsschläge immer wieder stärkt: IHR Glaube!

IHR Glaube an Frauenrechte,  
IHR Glaube an Menschenrechte,  
IHR Glaube an ihre Wurzeln, an Frieden und Demokratie und IHR unerschütterlicher Glaube an Gott!

Zentral und hoffnungsfroh ist ihr Zuspruch, „dass Gott die Augen unseres Herzens erleuchten kann, damit WIR sehen und begreifen, was unsere Vision ist“.

Sie glauben fest daran: „Dass wir alle gemeinsam mit unseren Visionen zu dem Bild werden, von dem Gott träumt“.



© T. Zawadil



# frauen.kom

Danke für euren Druckkostenbeitrag  
Danke für euren kfb-Einzelmitgliedsbeitrag  
für das Jahr 2023 (€ 15,-)

Durch eure finanzielle Unterstützung können  
wir weiterhin viel bewirken.

Damit wir die Einzahlung richtig zuordnen können - bitte  
Name, Ort und Verwendungszweck angeben.

Danke  
Euer kfb-Team

 ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG AT  Salzburger Sparkasse Bank AG

ZAHLUNGSANWEISUNG

EmpfängerIn Name/Firma Katholische Aktion Kapitelplatz 6/2, 5020 Salzburg	
IBAN EmpfängerIn AT46 2040 4000 0001 3003	
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank SBGSAT2SXXX	
EUR Betrag	Cent
Zahlungsreferenz	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	
Verwendungszweck	

DruckerIn Name ID	EmpfängerIn Name/Firma Katholische Aktion Kapitelplatz 6/2, 5020 Salzburg
IBAN EmpfängerIn	AT46 2040 4000 0001 3003
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank	SBGSAT2SXXX
Kann bei Zahlungen innerhalb EU/EWR entfallen	EUR Betrag
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz	
Prüfziffer	
Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet	
<input type="radio"/> kfb-Druckkostenbeitrag	
<input type="radio"/> kfb-Mitgliedsbeitrag/Name, Ort:	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma	
006	
Betrag 30+ Beleg +	
Unterschrift Zeichnungsberechtigter	

© STUZZA FN122251G

© STUZZA FN122251G

# frauen.kom

Bunt, kritisch und vielseitig.



Alle Ausgaben der frauen.kom sind auch auf unserer Homepage [www.kfb-salzburg.com](http://www.kfb-salzburg.com) zum Nachlesen zu finden.



### *Die Umweltkrise, meine Familie und ich*

Komödie von Evelin Ferner,  
Regie von Christine Kreutzer

„Wie habt ihr es bloß geschafft, unseren Planeten so zu zerstören?“ Für die 15-jährige Lara ist eines klar: Die Klimakrise ist real und die Zerstörung der Umwelt darf nicht mehr so weitergehen. Statt Schule, Make-up und Klamotten stehen bei Lara Klimademos, vegetarisches Essen oder Zahnpasta ohne Mikroplastik auf der Tagesordnung. Voller Enthusiasmus versucht sie ihren und den Lebensstil ihrer Familie nachhaltiger zu gestalten und treibt dabei langsam, aber sicher alle in den Wahnsinn. Zwischen Geschwisterrivalitäten und erster Verliebtheit kocht zudem die Ehekrise der Eltern hoch. Dass ihre Eltern plötzlich eine Familienreise nach Indien vorschlagen, ist in Laras CO<sub>2</sub>-neutraler Welt kaum zu fassen. Kann die Reise die Harmonie wiederherstellen oder eskaliert nun alles endgültig?

Tauchen Sie ein in eine humorvolle Welt voller Taten-  
drang, hoher Ideale, handfester Krisen und der Erkennt-  
nis, dass man nicht alles, aber vieles selbst ändern kann.  
„Die Klimakrise, meine Familie und ich“: eine humor-  
volle Geschichte zu einem Thema, das nicht ernster und  
brisanter sein könnte.



#### Aufführungstermine:

- FR, 23. Juni • 19:30 Uhr • Ebenau, Zenkersaal (Premiere)
- SA, 24. Juni • 19:30 Uhr • Ebenau, Zenkersaal
- MO, 26. Juni • 19:30 Uhr • Rattenberg, Pfarrsaal
- DI, 27. Juni • 19:30 Uhr • Tamsweg, Pfarrsaal
- MI, 05. Juli • 19:30 Uhr • Piesendorf, Veranstaltungssaal Volksschule Piesendorf
- SA, 08. Juli • 19:30 Uhr • Markussaal, Salzburg

Eintritt für Erwachsene: € 12,-  
Eintritt für Schüler:innen (Jugendliche bis 14. Lj.): € 8,-

Bei weiteren Fragen (Theater in Schulen, weitere Aufführungen, etc.) meldet euch bitte bei:  
**Christine Kreutzer, Spielleiterin**  
[chj.kreutzer@gmail.com](mailto:chj.kreutzer@gmail.com)



## Frauenpilgertag in Österreich 2023

---

Die Katholische Frauenbewegung lädt in ganz Österreich unter dem Motto „Zeit zu leben“ zu einem Pilgertag für Frauen am 14. Oktober 2023 ein. Ab 9 Uhr werden insgesamt 95 Pilgerrouten begangen, auch in der Erzdiözese Salzburg wurden insgesamt acht Routen eingereicht.

- **Flachgau: Wals**  
GrenzenLOS en Erdenweg, 13 km, 5 h  
Treffpunkt: Hammerauerbrücke/Grünauer Steg, Grünauerstraße 90, 5071 Wals
- **Salzburg Stadt**  
Über die Salzburger-Nockerl nach Mülln, 13 km, 5,5 h  
Treffpunkt: Bahnhof Salzburg-Süd, Salzachweg 5, 5061 Elsbethen
- **Tennengau: Kuchl**  
Haareckweg, 4,5 km, 2,5 h  
Treffpunkt: Gotschenbrücke (300 Meter vor Kellauer), Kellau 43, 5431 Kuchl
- **Tiroler Unterland: Mayrhofen**  
Waldweg zum Steinerkogel, 15 km, 4,5 h  
Treffpunkt: Waldkreuz in Mayrhofen, Brandbergstraße, 6290 Mayrhofen
- **Tiroler Unterland: Niederau**  
Mit Franziskus hin zu Antonius, 1,7 km, 1 h  
Treffpunkt: Niederau, Parkplatz Wildenbach, Franziskusweg, 6314 Niederau

- **Pinzgau: Bramberg**  
Smaragdwanderweg, 7 km, 2 h  
Treffpunkt: Pfarrkirche Bramberg, Kirchenstraße 1, 5733 Bramberg am Wildkogel
- **Pinzgau: Saalfelden**  
Fünf-Kapellen-Weg, 10 km, 5 h  
Treffpunkt: Rosenkranzkapelle, Bergstraße, 5760 Saalfelden
- **Pinzgau: Piesendorf**  
Sunseitweg, 12,6 km, 5-5,5 h  
Treffpunkt: Pfarrkirche Piesendorf, Kirchenstraße 41, 5721 Piesendorf

Die Anmeldung für einen Weg läuft über die Homepage:  
<https://www.dioezese-linz.at/kfb/frauenpilgertag>

Das Leitwort „Zeit zu leben“ verbindet die verschiedenen Gruppen in ganz Österreich. Die Strecken haben unterschiedliche Längen und Schwierigkeitsgrade. Auch kinderwagentaugliche Strecken sind dabei. Jede Gruppe wird von Wegbegleiterinnen geführt.

Nähere Informationen und Übersicht über alle Routen folgen auf: <https://www.dioezese-linz.at/kfb/frauenpilgertag>



## Woran dein Herz nicht hängt, das gib weg!

Die erste Kleidertauschparty im Salzburger Kapitelsaal und die zweite im Tagungshaus der Erzdiözese Salzburg, in Wörgl, waren ein voller Erfolg.

Beide Termine im letzten Dezember und Februar wurden gut gewählt!

Weihnachten und Frühling waren Turbo für Veränderung und mehr Platz im heimischen Kleiderschrank. Großzügige Spenderinnen und fleißige Hände hatten im Vorfeld dieser Veranstaltungen die beiden schönen großen Säle in echte „Modegeschäfte“ verwandelt. Sehr viele guterhaltene Kleidungsstücke waren bereit für ihre zweite Chance. Und die bekamen sie! Es herrschte ein reges Kommen und Gehen.

Die Orientierung fiel den Besucherinnen leicht, war doch die Oberbekleidung nach Größen und Farben geordnet und ansprechend drapiert worden. Sehr oft mit der besten Freundin im Schlepptau ging es dann gutgelaunt auf die „Jagd“ nach den neuen Lieblingsachen. Echt hilfreich und auch geschätzt wurde der prüfende Blick so mancher Amateur-Modeberaterin, die im Vorbeigehen mit ihrem „das sieht gut aus, das musst du unbedingt nehmen!“ etwaige Zweifel ganz leicht zerstreute. Atmosphärische Hintergrundmusik, Getränke, Kaffee und Kuchen gehören zum Konzept dieser erfolgreichen nachhaltigen Fashion Partys mit Zukunft. Ebenso wie die Zusage, dass Übriggebliebenes selbstverständlich gespendet wird.

Natürlich will die Kleidertauschparty auch zum Nachdenken über das eigene Konsumverhalten anregen. Jährlich fallen in Österreich nämlich mehr als 115.000 Tonnen Alttextilien an. Etwa 70.000 Tonnen wandern direkt in den Restmüll. Mehr als 40.000 Tonnen werden gesammelt. Pro Kopf werden in Österreich jedes Jahr



rund 13,4 Kilogramm Kleider und Schuhe weggeworfen. Laut den Vereinten Nationen ist der Textilsektor weltweit somit für acht bis zehn Prozent der Treibhausgasemissionen verantwortlich.

### Getauscht oder geschenkt ist somit das neue NEU!

Ein Fashion Statement mit Zukunft, das die Organisatorinnen in Salzburg und im Tagungshaus Wörgl der Erzdiözese Salzburg überzeugt hat.

Auch wenn wir alle wissen, dass letztendlich das nachhaltigste Kleidungsstück das ist, welches wir schon besitzen und seit Jahren tragen, weil es qualitativ hochwertig ist, zeigten uns die Kleidertauschpartys, dass es auch ohne Fast Fashion geht.

Die nächste Kleidertauschparty findet am **07. Dezember 2023, von 13:00 bis 19:00 Uhr im Kapitelsaal, Kapitelplatz 6, 5020 Salzburg** statt.

Die Kleiderannahmeterminen im November werden noch auf unserer Homepage bekannt gegeben. Nähere Informationen dazu erhalten Sie im kfb Büro Salzburg unter: 0662 8047-7530, [kfb@eds.at](mailto:kfb@eds.at)

**7. Dezember 2023**

**Kapitelsaal**

Kapitelplatz 6  
5020 Salzburg

**13:00 - 19:00 Uhr**

*Kleidertauschparty der kfb*





## Liturgischer Nachspaziergang um den Prebersee

Termin: Donnerstag, 07. Dezember 2023

Ort: Prebersee bei Tamsweg

Treffpunkt: 17:00 Uhr / Parkplatz Prebersee

Anschließend Glühwein bei Maria Gappmayr  
in der Preberalm.

## Einkehrtage – Weihnachtlich werden

Die Besinnungstage geben Zeit zum Innehalten und Atemholen, Zeit für Entscheidungsfindung und Zeit zum Austausch. Die Symbolik des weihnachtlichen Geheimnisses ist für uns in diesen Tagen Ausgangspunkt zur Betrachtung und Vertiefung. Sie soll uns Hilfestellung sein, auf dem Weg, weihnachtlich zu werden.

**Leitung:** Mag.<sup>a</sup> Olivia Keglevic, Abteilungsleiterin der Kath. Frauenbewegung Salzburg, Theologin.  
Maria Steger, Krankenhauseselssorgerin, ignatianische Ausbildung in Exerzitien und geistliche Begleitung, Regionalleiterin der Kath. Frauenbewegung Salzburg.

**Voranmeldungen:** kfb-Büro: 0662 8047-7530, kfb@eds.at

**Veranstaltungsort:** Geistliches Zentrum Embach,  
Embach 7, 5651 Lend

**Termin:** Freitag, 08. Dez, 18:00 Uhr bis Sonntag,  
10. Dez., nach dem Mittagessen  
ca. 13:00 Uhr



Vorträge/Gespräche, die bei der kfb angefragt werden können:

### „SAG MIR, WO DIE FRAUEN SIND...“

Wider das Vergessen von Frauen in Geschichte, Kirche und Gesellschaft

### KRITIK ALS CHANCE

Wenn kirchentreue Theologen und Theologinnen ihre Stimme erheben

### ES REICHT!

In der Kirche haben alle Platz

Referentin: Dipl.-Päd. Martina Koidl, Religionspädagogin, kfb Regionalreferentin  
Nähere Informationen dazu erhalten Sie im kfb Büro bei Martina Koidl,  
martina.koidl@eds.at





## Impressum

### AKTUELL

Zeitschrift [frauen.com](http://frauen.com)

Katholische Frauenbewegung Salzburg

Kapitelplatz 6/2, 5020 Salzburg

0662 8047-7530

[kfb@eds.at](mailto:kfb@eds.at)

[www.kfb-salzburg.com](http://www.kfb-salzburg.com)



### Medieninhaber / Herausgeber / Verleger:

Katholische Aktion der Erzdiözese Salzburg Nr. 1/2023

Erscheinungsort Salzburg, Österreichische Post AG

Sponsoring Post, SP 16Z040902S

### Redaktionsteam:

**Chefredakteurin und für den Inhalt verantwortlich:** Olivia Keglevic;

**RedakteurInnen:** Birgit Dottolo, Elisabeth Ebner, Sara Gerner, Evelin Ferner, Manuela Maier, Elmar Prokopetz, Magdalena Barth;

**Fotos:** TimeaPeter/AdobeStock, ArtStage /AdobeStock, unai/AdobeStock, Eléonore H/AdobeStock, CameraCraft/AdobeStock, ferkelraggae/AdobeStock, Dziurek/AdobeStock, Halfpoint/AdobeStock, Friedberg/AdobeStock, activeast/AdobeStock, zephyr\_p/AdobeStock, Harald Glanzer/AdobeStock, TimeaPeter/AdobeStock, WavebreakMediaMicro/AdobeStock, Jamrooferpix/AdobeStock, Ulli Sailer, Hiwa Naqshi, Sara Gerner, Christine Kreuzer, Tania Zawadil, Martina Koidl, Mona Mraz, Valerie Mackinger, Theresia Amstler, Andrea Leisinger, kfbö, kfb;

**Grafik:** Angelika Bamer-Ebner, [www.bamer-ebner.com](http://www.bamer-ebner.com), [design@bamer-ebner.com](mailto:design@bamer-ebner.com)

**Druck:** Salzkammergut-Media Ges.m.b.H., Druckereistraße 4, 4810 Gmunden, [druckerei@salzkammergut-druck.at](mailto:druckerei@salzkammergut-druck.at)

Wenn unzustellbar, bitte zurück an den Absender:  
Katholische Frauenbewegung Salzburg,  
Kapitelplatz 6/2, 5020 Salzburg